

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anstift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbank
Nagold 556 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wfa. Stellengelände, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfa. Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 174

Samstag den 27. Juli 1940

114. Jahrgang

95 000 BRT. Schiffsraum versenkt

23 britische Flugzeuge abgeschossen — Funkanlagen von Dover erfolgreich von unserer Luftwaffe angegriffen

DNB Berlin, 26. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe griff britische Flugplätze in Mittelengland und die Funkanlagen von Dover an.

Unsere Kampf- und Sturzkampf-Flugzeuge haben, wie bereits bekanntgegeben, trotz schlechter Wetterlage einen bedeutenden Erfolg im englischen Kanal erzielt.

Aus einem durch See- und Luftstreitkräfte stark gesicherten Geleitzug von 23 Schiffen konnten 11 Handelsschiffe mit einem Gesamthalt von 43 000 BRT. versenkt werden, drei weitere Handelsschiffe mit zusammen 12 000 BRT. wurden in Brand geworfen oder so schwer beschädigt, daß mit ihrem Totalverlust zu rechnen ist. Außerdem gelang es, einen Zerstörer in Brand zu werfen und einen anderen schwer zu beschädigen. Südlich der Insel Wight wurde ferner ein Tanker mit 8000 BRT. versenkt, so daß an einem Tage allein durch Angriffe der Luftwaffe ein Gesamtverlust von 63 000 BRT. angenommen werden kann. Bei diesen Angriffen auf den englischen Schiffsverkehr kam es verschiedentlich zu heftigen Luftkämpfen. Im Kanal griff ein zahlenmäßig überlegener britischer Jagdverband unsere Flugzeuge an und verlor dabei acht Flugzeuge vom Muster Spitfire sowie eine Hurricane, während nur zwei deutsche Flugzeuge dabei abgeschossen wurden.

Die britische Luftwaffe legte auch in der Nacht zum 26. Juli ihre Einflüge in Nord-, West- und Mitteldeutschland fort. Militärischer Schaden wurde nicht angerichtet. Nach der Sachschaden an nichtmilitärischen Objekten ist unbedeutend. Im Laufe der Nacht wurden vier feindliche Flugzeuge durch Flakartillerie, eines durch Nachtjäger abgeschossen. Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 21 Flugzeuge, von denen 19 im Luftkampf, der Rest durch Flak abgeschossen wurde. Neun deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Erfolge unserer Schnellboote

Drei bewaffnete Handelsdampfer mit 22 000 BRT. versenkt — Erfolgreicher Angriff auf feindlichen Geleitzug

DNB Berlin, 26. Juli. Bei einem erneuten Vorstoß unserer Schnellboote gegen die englische Südküste wurden in der Nähe von Brighton folgende Erfolge erzielt: 3 bewaffnete feindliche Handelsschiffe von 10 000, 7000 und 5000 BRT. versenkt; 1 bewaffnetes feindliches Handelsschiff von 2000 BRT. in Brand geschossen.

Die sofort einsetzende feindliche Abwehr blieb ohne Erfolg. Unsere Schnellboote sind unverletzt zurückgekehrt.

Ein weiteres feindliches Handelsschiff von 10 000 BRT. versenkt

DNB Berlin, 26. Juli. Zu dem erfolgreichen Vorstoß unserer Schnellboote ist ergänzend zu melden, daß durch die Versenkung eines weiteren feindlichen Handelsschiffes von 10 000 BRT. sich der Gesamttonnageverlust des Feindes auf 34 000 BRT. erhöht hat.

Der italienische Heeresbericht

Erster Bombenangriff auf Gibraltar — Die Schäden in Gaija sind beträchtlich

Rom, 26. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom 26. Juli hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Eine unserer Bomberformationen hat nach langem Nachtflug den Flottenstützpunkt Gibraltar erreicht und wirkungsvoll bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Nordafrika haben unsere Jagdflugzeuge bei einem Luftangriff auf Derna, der einige Opfer forderte und geringfügigen Schaden anrichtete, ein feindliches Flugzeug vom Gloucester-See abgeschossen.

Die durch die Bombardierung der Petrolenmanlagen von Gaija angerichteten Schäden sind, wie der Feind selbst jagt, beträchtlich. Der Brand konnte erst nach vielen Stunden eingedämmt werden.

Italienische Bomber über Gibraltar

Zum neuen erfolgreichen italienischen Angriff

Rom, 26. Juli. Der britische Flottenstützpunkt von Gibraltar ist, wie der italienische Wehrmachtsbericht mitteilt, erneut von der italienischen Luftwaffe angegriffen worden. Ein Kriegsberichterstatter der Agenzia Stefani unterstreicht, daß bei diesem Angriff schwere Bomberstaffeln eingesetzt wurden. Die italienische Luftwaffe, so heißt der Stefani-Berichterstatter fest, kann die entferntesten feindlichen Stützpunkte im Mittelmeer, in Afrika und in Asien angreifen, wann sie will und wann sie es für richtig hält. Die Formation, die vor dem Morgengrauen diese glänzende Aktion durchführte, war zahlreicher als die früheren.

Die Flugzeuge gelangten in großer Höhe und in aufeinanderfolgenden Wellen nach Gibraltar und griffen dann die hier gestrandeten Schiffe an. Hierbei wurden die im kleinen Hafen vor der Küste liegenden Schiffe, die Verteidigungswerte des Flottenstützpunktes, die Petroleum- und sonstigen Depots des Hafens mit Sprengbomben schweren und schweren Kalibers sowie mit Brandbomben belegt. Zahlreiche Brände im Hafen und in der Nähe der Trockendocks wurden durch Bombentreffer ausgelöst. Nach dem ersten Bombenabwurf trat sofort die gesamte englische Flak von Gibraltar in Tätigkeit sowie auch zahlreiche Scheinwerfer, die die italienischen Flugzeuge in ihre Lichtkegel zu bringen hofften. Ein einzigartiges Schauspiel, das den Himmel von Gibraltar in Feuer und Licht tauchte, der zu dem vom Boden aufsteigenden Rauchsäulen, das Werk der Brandbomben, einen tragischen Kontrast bildete.

Schwerer Neinfall Duff Coopers

Scharfe Kritik an der „müßiggelassenen“ Schweigelosonne

Genf, 26. Juli. Je größer die Angst um London wird, umse verrätter werden die Maßnahmen, mit denen die Regierungsclique sich in ihrer dumpfen Verzweiflung auf die Verteidigung des Inselreiches vorzubereiten versucht. Duff Cooper, der in der

Reihe der Debatte mit an erster Stelle marschiert und noch vor wenigen Wochen das Maul nicht weit genug aufreißen konnte, scheint angesichts der drohenden Katastrophe alle Kerzen verloren zu haben. Seine fortgesetzten Behauptungen und Entlassungen in ihrem konfusem Widerstand eine solche Verwirrung, daß sich sogar die englische Öffentlichkeit mit scharfen Worten gegen ihn wendet. Nachdem Duff Cooper erst am Dienstag im Unterhaus eine gründliche Abreibung zuteil wurde, bezeichnet „News Chronicle“ jetzt das einst so gepriesene Sprachrohr britischer Lüge und Hehe als „den Minister der schlechten Ideen“. Ziel scharfer Angriffe ist Duff Coopers sogenannte „Schweigelosonne“, die nach großartigen Vorbereitungen nunmehr als „verunglückter Versuch“, wie „Daily Mail“ die Kampagne bezeichnet, mit dem Plan einer verschärften Pressezensur beiseitegelegt wurde. Die mündliche Weitergabe wichtiger Nachrichten an die Regierung hat nämlich nicht nur ein großes Mißtrauen im Volke ausgelöst, sondern der Gerüchtmacherei Tür und Tor geöffnet und damit genau das Gegenteil von dem erreicht, was man erreichen wollte. Wenn Duff Cooper, so schreibt „News Chronicle“, keine Methoden nicht ändere, so werde er sich eines Tages vor die Tür gesetzt finden.

Der Führer empfing Rumäniens Ministerpräsident

und den rumänischen Außenminister — Die rumänischen Staatsmänner heute in Rom

Salzburg, 26. Juli. Der Führer empfing Freitag nachmittags in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den königlich-rumänischen Ministerpräsidenten Siguarta und den königlich-rumänischen Minister des Aeußeren, Manolescu. Bei der Besprechung, die im Geiste der zwischen Deutschland und Rumänien bestehenden freundschaftlichen Beziehungen verlief, waren der rumänische Gesandte in Berlin, Komato, und der deutsche Gesandte in Bukarest, Fabricius, zugegen.

Salzburg, 26. Juli. Der rumänische Ministerpräsident Siguarta und der rumänische Minister des Aeußeren Manolescu trafen am Freitag morgen 10.15 Uhr auf Einladung der Reichsregierung in Salzburg ein. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, begrüßte die rumänischen Staatsmänner auf dem Bahnhof. Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht hatten sich gleichfalls zum Empfang eingefunden.

Der rumänische Ministerpräsident, der rumänische Minister des Aeußeren und der Reichsminister schritten die Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie ab; anschließend

geleitete der Reichsaußenminister die rumänischen Gäste zu ihrem Quartier im „Oesterreichischen Hof“.

Der rumänische Ministerpräsident Siguarta und der rumänische Außenminister Manolescu wurden am Mittag von Reichsaußenminister von Ribbentrop im Landhaus Buch empfangen.

Besuch der rumänischen Staatsmänner in Rom

DNB Rom, 26. Juli. Der rumänische Ministerpräsident Siguarta und Außenminister Manolescu werden, wie die Freitagabendpresse meldet, am Samstag um 11.40 Uhr in der italienischen Hauptstadt eintreffen und am Bahnhof von Außenminister Graf Ciano begrüßt werden.

Am Abend werden die rumänischen Staatsmänner die Rückfahrt nach Bukarest antreten.

Säuberung in Rumänien

Bukarest, 26. Juli. Die rumänische Regierung wird in einigen Tagen bei der zum Shell-Konzern gehörenden größten rumänischen Erdölgesellschaft Astra-Romana einen Kommissar einsetzen, dessen Aufgabe darin bestehen wird, die mit Absicht von der Gesellschaft eingeschränkte Produktion wieder auf ihre normale Höhe zu bringen.

Die rumänischen Behörden haben den Direktor der rumänisch-französischen Petroleum-Gesellschaft Colombia Conlon sowie mehrere höhere Beamte dieser Gesellschaft und der ebenfalls von französischem Kapital kontrollierten Erdöl-Gesellschaft Concordia, insgesamt zwölf Personen aus Rumänien ausgewiesen, da man ihnen Vorbereitungen zu Sabotageversuchen in der Erdölindustrie nachweisen konnte. Die Ausgewiesenen sind meist Franzosen.

Bukarest, 26. Juli. Die aus Bessarabien und der Nordbukowina stammenden Juden werden von den rumänischen Behörden aufgefordert, innerhalb von fünf Tagen das Land zu verlassen. Die Aufforderungen ergingen an die Betroffenen durch den persönlich zugestellten Befehl der Polizeibehörden. In Bukarest allein handelt es sich um etwa 600 Personen, die von dieser Maßnahme betroffen werden. Ein Protest der Juden beim Unterstaatssekretär des Innenministeriums blieb unberücksichtigt. Ferner haben die rumänischen Behörden zahlreiche verdächtige Juden aus der südlichen, bei Rumänien verbliebenen Bukowina in das Konzentrationslager von Miercuria Ciucului in Siebenbürgen gebracht.

Der Führer verlieh 14 neue Ritterkreuze

DNB Berlin, 27. Juli. Der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere und Unteroffiziere verliehen: General der Artillerie Albert Bodrig, Kommandeur eines Armeekorps, General der Kavallerie Georg Stumme, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalmajor Erich Straube, Kommandeur einer Division; Oberst Wilhelm Freiherr von Voigtsburg-Rengelsfeld, Kommandeur einer Schützenbrigade; Oberst Feih Hubert Hubert Gräfer, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberstleutnant Oskar Kadwan, Bataillonskommandeur; Oberstleutnant Eugen Garski, Bataillonskommandeur; Major Josef Weizel, Bataillonskommandeur; Major Josef Collé, Bataillonskommandeur; Major Herbert Böhm, Bataillonskommandeur; Hauptmann Leo Droffel, Bataillonskommandeur; Oberleutnant Heinrich Borgmann, Bataillonskommandeur; Leutnant Michael Pöschinger, Zugführer in einem Infanterieregiment, Feldwebel Franz Berger, Stützpunktführer in einem Infanterieregiment.



Der Führer in Barentsch

Ueberraschend belagte der Führer die Aufführung der „Götterdämmerung“ im Rahmen der AdF-Kriegsspiele, Jubel umbrant den Führer. (Presse-Doffmann, Zander-W.R.)

Großdeutschlands 73 Rundfunksender

Berlin, 26. Juli. Für die Bedürfnisse der deutschen Hörerschaft stehen im Gebiet von Großdeutschland einschließlich Protektorat und Generalgouvernement zusammen 73 Sender zur Verfügung.

Das Reichministerium für Volksaufklärung und Propaganda veröffentlicht nachstehend eine Liste aller Sender, die abgehört werden dürfen. Alle in dieser Liste nicht enthaltenen Sender sind Auslandsender, auch wenn sie gelegentlich an das deutsche Rundfunkprogramm angeschlossen sind. Für das Abhören ausländischer Sender gilt nach wie vor — gerade in der jetzigen entscheidenden Phase des Krieges — die vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939, wonach das Abhören der Auslandsender mit Zuchthaus bestraft wird.

Deutscher Sender	Wellenlänge
Deutschlandsender	1571
Reichsender Berlin	356,7
Sender Bofen	345,6
Sender Uhlmannstadt	224,9
Reichsender Wismar	269,5
Sender Bremen I	395,8
Reichsender Breslau	315,8
Sender Götting	243,7
Sender Troppan	243,7
Sender Rattowitz	249,2
Reichsender Danzig I	304,3
Sender Danzig II	230,2
Reichsender Frankfurt a. M.	251,9
Sender Kassel	251,9
Sender Koblenz	251,9
Sender Trier	251,9
Sender Kaiserslautern	209,9
Reichsender Graz	338,6
Sender Klagenfurt	338,6
Reichsender Hamburg	331,9
Sender Unterweser	225,6
Sender Hannover	225,6
Sender Hildesheim	225,6
Sender Magdeburg	225,6
Sender Stettin	225,6
Sender Stolp	225,6
Reichsender Köln	455,9
Reichsender Königsberg I	291,9
Sender Memel	233,5
Sender Königsberg II	222,6
Reichsender Weizsäcker	382,2
Sender Dresden	204,8
Reichsender München	406,4
Sender Innsbruck	578,0
Sender Nürnberg	578,0
Sender Salzburg	578,0
Reichsender Saarbrücken	240,2
Reichsender Stuttgart	522,6
Sender Bregenz	231,8
Sender Freiburg/Breisgau	231,8
Reichsender Wien	506,8
Sender Linz	236,8

Die 17 Kurzwellensender

Auszeichen D3M Wellenlänge 31,38; D3B 10,74; D3E 49,83; D3D 25,49; D3C 16,89; D3F 16,81; D3G 41,15; D3H 19,55; D3I 49,35; D3K 31,45; D3L 25,31; D3N 10,93; D3O 19,56; D3P 13,98; D3Q 31,09; D3R 31,01; D3S 25,42.

Sender Prag Wellenlänge 470,2; Sender Donau 325,4; Sender Wlana 239,1; Sender Mährisch-Odrau 222,6.

Kurzwellensender Podiebrad

Auszeichen D3E 4a Wellenlänge 25,34; D3E 2a 49,92; D3E 5a 19,79; D3E 5b 19,79; D3E 5c 19,58; D3E 2b 43,75; D3B 29,87.

Sender Bremen II Wellenlänge 1339,0; Sender Krafau 293,5; Sender Warschau 216,5.

Deutscher Kulturwille im Kriege

Jahresversammlung des Hauses der Deutschen Kunst

München, 26. Juli. Am Freitag mittag, dem Vortage der Eröffnung der „Großen Münchener Kunstausstellung 1940“, trat die Anstalt des öffentlichen Rechtes „Haus der Deutschen Kunst“ im Festsaal des Künstlerhauses zu ihrer Jahresversammlung zusammen und bildete damit den würdigen Auftakt zu dem bevorstehenden Ereignis.

Die Arbeitstagung wurde eröffnet vom Vorsitzenden des Vorstandes, August von Finck, der nach einem Hinweis auf die durch den Krieg bedingten völlig anders gearteten Voraussetzungen betonte, daß nun erst recht die große Aufgabe bestehe, der Entwidlung deutscher Kunst und damit dem weiteren Sinn der Förderung deutscher Wertung und Geltung zu dienen. In seinem Rednerischen Bericht über die Arbeit der Anstalt im letzten Jahr betonte August von Finck, daß die zweite deutsche Architektur- und Kunsthandwerks-Ausstellung, die bis Mitte April 1939 der Öffentlichkeit zugänglich war, annähernd 300 000 Besucher zählte. Daneben zeigte ein reger Verkauf von kunsthandwerklichen Gegenständen für den außerordentlichen Erfolg, den diese Ausstellung gefunden hat.

Die große Deutsche Kunstausstellung 1939, die am 16. Juli zum fünften Mal eröffnet wurde, blieb bis Februar 1940 geöffnet. Bereits am Schluß des Berichtsjahres war eine Besuchsziffer von fast 400 000 und ein Verkaufserlös von über 2 Millionen Reichsmark erreicht — ein stolzes Ergebnis einer Kriegsausstellung. Seinen Bericht schloß August von Finck mit dem Wunsch und der Hoffnung, daß die Große Deutsche Kunstausstellung 1940, die am morgigen Tage eröffnet wird, möglichst als Sinnbild ungebrochener künstlerischer Schöpferkraft unseres Volkes in Erscheinung treten und den glorieösen Endsieg der Nation erleben möge, ein Sieg, der auch für die Aufgabe der Anstalt verheißungsvoll einen neuen Abschnitt einleiten wird.

Protektorats-Regierung zu den Emigranten-Maschenschaften

Das tschechische Volk vertraut dem deutschen Schutz

Prag, 26. Juli. Die Regierung des Protektorats veröffentlicht folgende Erklärung:

„Die Regierung des Protektorats hatte bereits wiederholt Gelegenheit, die tschechische Bevölkerung auf die unerantwortliche Tätigkeit einiger tschechischer Emigranten aufmerksam zu machen, welche sich — bloß von ihren persönlichen Interessen geleitet — das Recht anmaßen, im Ausland namens des tschechischen Volkes zu sprechen. In Uebereinstimmung mit dem ganzen Volke hat die Regierung derartige Erscheinungen stets scharf verurteilt.“

Nach den letzten Nachrichten aus dem feindlichen Ausland hat sich angeblich jetzt in England eine sogenannte tschechoslowakische Regierung mit einem eigenen Präsidenten gebildet. Dieser Schritt

Teuflisches Spiel des Juden Mandel

Mißbrauch eines Schreibens Wengands — Jüdische Verdrehungen, um die Panik in Paris zu vergrößern

PARIS, 27. Juli. Auf das teuflische Spiel, das der Jude Mandel in Paris getrieben hat, um jene Panik zu entfesseln, die Tausende in das Elendstheater der Flüchtlinge trieb, wirft „La Vie Nationale“ jetzt ein grelles Licht.

Der damalige Innenminister habe, so berichtet die Wochenzeitung wenige Tage vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris in einem Rundschreiben die Mitglieder des Stadtrates „gebeten“ die Stadt zu verlassen. Jed Mandel hat anscheinend seiner Autorität selbst nicht mehr viel Gewicht beigemessen und darum seiner Aufforderung ein Schreiben des Generals Wengand beigefügt. In diesem Schreiben ist lediglich gesagt, daß man jede Organisation um den Gürtel der Stadt herum vermeiden müsse, da Paris zur offenen Stadt erklärt worden sei. Kein Wort hat Wengand davon fallen lassen, daß die Beamtenhaft die französische Hauptstadt verlassen solle.

Mandel aber hat mit echt jüdischer Raffinesse den Appell Wengands so hingestellt, als ob die Beamten der Regierung den größten Dienst erwiesen, wenn sie ihr auf der Flucht folgten. Das Ziel, das der Jude dabei im Auge hatte, ist klar: wenn erste alle Beamten Paris verlassen, würde auch die Bevölkerung nicht mehr zu halten sein. Sein teuflisches Manöver sollte den Zweck haben, die gesamte Bürgerschaft in wilder Flucht auf die Straße zu jagen, um dadurch das allgemeine Chaos zu vergrößern.

Feinlich sei es dann für Mandel geworden, so berichtet das Blatt, als die Pariser Stadträte sein Büro besuchten, das Rundschreiben nicht in der Form eines Anheimstellens, sondern eines Befehles abzulassen. Selbst für den mit allen Wassern gewaschenen Juden ist es nicht leicht gewesen, sich aus dieser Situation herauszuwinden.

Die erbärmliche Angst der Beamten ist ihm zu Hilfe gekom-

men. Sie haben Paris verlassen, und Mandel hatte sein Ja trigenspiel gewonnen.

Die Bevölkerung sah die Abreise der Beamten als legitimen Kanal auf und kürzte sich auf die Straßen des Elends. In Mandel selbst aber sah bald darauf in Luzernhotels an der polnischen Grenze, fernab von allem Leid, das er mit strepelloser Gemeinheit und jüdischer Lüge entfesseln half.

Jud Mandel unter Anklage

PARIS, 26. Juli. Der französische Rundfunk teilt mit, daß gegen den ehemaligen Minister George Mandel ein Verfahren wegen Verstoßes gegen die Staatsicherheit eingeleitet wurde.

Guatemala fordert Belice-Gebiet

REGINA, 26. Juli. Der Delegierte Guatemalas bei der Savanna-Konferenz arbeitet an einer Abänderung des Hull-Planes, damit Belice (Britisch-Honduras) in die geplante Unabhängigkeit über europäische Kolonien in Amerika nicht ausgeschlossen werde, da Guatemala mit der britischen Herrschaft über dieses Gebiet nie einverstanden sei und beabsichtigt, es zurückzufordern.

Evaluierungsmassnahmen in Hongkong. In Hongkong herrscht starke Erregung über die von den Engländern befohlene Evaluierung von Frauen und Kindern. In einer Sitzung des Legislativrates am Donnerstag, die als die stürmischste in Hongkongs Geschichte bezeichnet wird, bezeichneten mehrere Redner die Deportation der Frauen gegen ihren Willen als ein kraßes Beispiel der Verletzung der Prinzipien von Freiheit und Gerechtigkeit. Man beschuldigt ferner die britische Hongkong-Regierung, bei der Durchführung der Räumungsaktion ihre Unfähigkeit bewiesen zu haben.

entbehrt selbstverständlich jeder Grundlage, denn das tschechische Volk hat keinen eigenen Repräsentanten in der Person des Staatspräsidenten Dr. Hacha, welcher ordnungsgemäß zu seinem Amt berufen wurde, sowie in der von diesem Staatspräsidenten ernannten Protektoratsregierung. Jegliche Versuche, im Ausland irgend welche Organe des tschechischen Volkes zu schaffen, sind schon von vornherein zum unbedingten Mißlingen verurteilt.

Das tschechische Volk weiß wohl, welche Sendung ihm in Mitteleuropa in enger Zusammenarbeit mit dem begreiflichen deutschen Volke zukommt. Es steht fest hinter seinem Staatspräsidenten, erfüllt tren seine Pflichten gegenüber dem Deutschen Reich und läßt sich von diesem keinem Wege durch feinerliche abenteuerliche Verlockungen abbringen. Es baut auf die Worte des Führers und glaubt an seine glückliche Zukunft unter dem Schutze des Großdeutschen Reiches.“

Scharfe Worte des franz. Innenministers

Genf, 26. Juli. Eine Rundfunkrede des französischen Innenministers Marquet hat in Frankreich großes Aufsehen erregt. Marquet begann mit den Worten: „Franzosen! Ihr habt in einer Welt von Lügen leben müssen. Die Stunde der Wahrheit ist gekommen.“ Der Minister warnte vor allem davor, bei der Suche nach den Schuldigen sich nun bloß gegenseitig anzulagen. Die Soldaten luden die Schuld bei den Offizieren, die Offiziere bei den Soldaten. Die Zivilisten beschuldigten die Armee, die Armee suchte die Schuld bei der inneren Front. Aber das alles sei Täuschung. Ein Staat, der politisch, wirtschaftlich und sozial in allen Teilen morsch war, sei bei dem Ansturm der deutschen Truppen zusammengebrochen. „Wir stehen auf den Trümmern eines kapitalistischen, liberalen und parlamentarischen Systems. Die am schlimmsten Getroffenen sind die Flüchtlinge. An dem Tage des Prozesses gegen die Schuldigen werden unsere Toten auf der Bank der Kläger sitzen.“ Der Minister erklärte, daß 5 1/2 Millionen französische und belgische Flüchtlinge in ihre Heimatstätten zurückgeführt werden müßten. Hierzu sei die engste Zusammenarbeit mit den deutschen Befehlsgewaltigen notwendig.

Das Verfahren gegen die vier geflüchteten Minister, die dem Kabinett Reynaud angehört haben, nämlich gegen Daladier, Mandel, Campinchi und Delbos, wird in den nächsten Tagen eröffnet werden. Bereits jetzt wird hervorgehoben, daß Daladier, Mandel und Campinchi unter erschwerten Bedingungen vor das Gericht treten werden, weil sie dem Ministerium angehört, das am 3. September 1939 den Krieg erklärt hat.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Deutscher Botschafter ehrt Gefallene der Region Condor. Der deutsche Botschafter von Stohrer legte in der spanischen Sommerresidenz Escorial an dem Gedenkstein für vier deutsche Flieger, die dort den Heldentod während des spanischen Bürgerkrieges fanden, einen Kranz mit den Reichsfarben nieder.

Neue deutsche Zeitschrift in Bukarest. In Bukarest erschien das erste Heft einer neuen deutschen Zeitschrift im Südosten: „Wolf im Hemd“. Der rumänische Außenminister gab dem Heft ein Geleitwort mit.

Großes englisches Dellager auf Trinidad brennt. Auf der Insel Trinidad, der britischen Kronkolonie an der Nordküste Venezuelas, sind am Donnerstag große Velnorräte in Brand geraten. Nähere Einzelheiten wurden nicht bekanntgegeben.

Württemberg

Stuttgart. (Im Allgäu ertrunken.) Die 6 Jahre alte Erika Harke aus Stuttgart, die mit ihren Eltern in Hirschegg im Walsertal zur Erholung weilte, stürzte beim Spiel in die Breiitach und wurde von der starken Strömung fortgerissen. Die Begleiterin des Mädchens konnte das Kind nicht mehr retten. Erst am nächsten Tag konnte die kleine Leiche auf einer Kiesbank geborgen werden.

Vom Tode ereilt. Am Donnerstag nachmittag erlitt ein 61 Jahre alter Hilfsarbeiter in der Straßenbahn der Linie 4 einen Herzschlag und war sofort tot.

Zusammenstoß. Am Donnerstag nachmittag erfolgte auf der Kreuzung der Calmer- und Büchsenstraße zwischen einem Kaskadenzug und einem Straßenbahnwagen der Linie 7 ein Zusammenstoß, wobei eine 64 Jahre alte Frau eine Gehirnerschütterung erlitt.

70 Jahre alt. Der frühere Direktor der Höheren Bauschule in Stuttgart, Oberbaurat Professor Paul Schmöhl, begeht am Montag seinen 70. Geburtstag. Im Jahre 1900 wurde Schmöhl

eine Professur für Hochbauwesen an der damaligen Kgl. Bauerschule in Stuttgart übertragen. Als Privatarchitekt hat er sich in der Vorkriegszeit vor allem im Wohnbau, namentlich in Gehalt des Einfamilienhauses, in Stuttgart und im Umkreis tätig, eine Stellung auch auf dem Gebiet des enger. Kirchenbaus (Neue Kirche in Altenstadt-Gelsingen, Ebingen, Nisch u. a.). Oberbaurat Schmöhl ist eine führende Persönlichkeit auf dem Gebiete des einheimischen Bauwesens.

Mutwilliger Feueralarm. Am Donnerstag abend wurde der Wohnung I der Feuerwache an der Wilhelm-Murr-Straße alarmiert. Es war mutwilliger Alarm. Der Täter konnte ermittelt werden.

Herzheim. (Dreikinderreiche Mütter gestorben.) Innerhalb kurzer Zeit haben hier im Alter von 67, 68 und 69 Jahren drei Mütter, von denen jede zehn Kindern das Leben geschenkt hatte. Auch sonst weisen die Lebensschicksale der drei Frauen — Anna Schwenk, Mathilde Kömer und Franziska Lehner — viele Parallelen auf.

Tailfingen. (Der Älteste.) Der Rentner Jakob Maier, der der älteste Einwohner von Tailfingen war und sich bis vor kurzem noch großer Rüstigkeit erfreute, starb im 91. Lebensjahr.

Schöningen. (Sechs Söhne bei der Wehrmacht.) Bei der Familie des Oberpostkassens Kassirer Knoll leben 10 Kriegsveteranen, zum Teil seit noch längerer Zeit, sechs Söhne bei der Wehrmacht. Drei von den Brüdern sind Flieger, einer bei der Infanterie, einer bei der Artillerie und einer bei der Kriegsmarine, so daß also jeder Wehrmachtsteil vertreten ist.

Bühmannshausen. (Ein Waldrich.) In der Holzauerabteilung des Reichs von Hornsteinischen Forstamts fällt aus einem Schlag die weit und breit herrsche Tanne. Dieselbe hat einen Stodurdurchmesser von 2,30 Meter und eine Höhe von 43 Meter. Der Rezhinhalt beträgt 16 bis 17 Festmeter. Wenn des schwierigen Transports mühte ein Teil des Baumes abgehört werden. Der Hauptstamm hat immerhin noch eine Länge von 33 Meter.

Kempten. (Vom Spiel in den Tod.) In Mittelberg bei Oo wurde der 5 Jahre alte Gert von Holz von einem Lastwagen überfahren und tödlich verletzt. Der Knabe spielte auf der Straße, lief dem Lastauto nach und geriet zwischen Auto und Anhänger, wobei er zu Fall kam und vom Anhänger überfahren wurde.

Offenburg. (Omnibusverbindung nach Straßburg.) Am Dienstag, den 23. Juli, eröffnete die Eisenbahnverwaltung eine Kraftomnibuslinie im Anschluß an das Schnellzugpaar D 1/2 von Offenburg nach Straßburg-Hauptbahnhof. Auf der Hinfahrt nach Straßburg hat der Kraftomnibus Anschluss an den Schnellzug D 2, der um 8.36 Uhr von Berlin-Franfurt a. M. — Karlsruhe in Offenburg eintrifft. Auf der Rückfahrt nach Offenburg hat der Kraftomnibus Anschluss an den Schnellzug D 1, der um 18.29 Uhr in der Richtung Karlsruhe — Frankfurt a. M. — Berlin in Offenburg abfährt. Damit ist eine bequeme Verbindung mit der Rheinthalbahn nördlich Offenburg geschaffen. Die Linie verkehrt nur an Werktagen. Ferner wurde am gleichen Tage eine Kraftomnibuslinie von Straßburg-Hauptbahnhof nach Wolosheim — Schirmel eröffnet.

Martellingen b. Konstanz. (Verkehrsunfall.) Der 57-jährige verheiratete Landwirt Leopold Graf von hier stieg an einer Straßenkreuzung mit einem aus der Richtung Radolfzell kommenden Personenzug zusammen. Graf wurde zur Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald nach dem Unfall starb.

Rehl. (Jungelstak als Waf der HJ.) Die Rehter HJ hatte am Donnerstag ein denkwürdiges Erlebnis. Der Führer der badischen HJ, Obergabetsführer Friedhelm Kemper, sprach in der Turnhalle bei einer Veranstaltung erstmals nach der zehnmonatigen Freimachung Rehls zur Jugend. Dazu waren aus dem Elsaß 170 deutschbewusste Jungen und Mädchen, Angehörige des Bundes Jung-Elsaß, zum Teil unter Zurücklassung eines weltlichen Reges erschienen, um damit ihrer Verbundenheit mit der nationalsozialistischen deutschen Jugend Ausdruck zu geben.

Karlsruhe. (Verzweilungstakt.) Eine Ehefrau pflegt bisher mit der größten Anopferung ihr krankes, körperlich fast mangelndes und geistig völlig unentwickeltes 3 1/2-jähriges Söhnchen. Nun hat sie in der Verzweilung über den unerbittlichen Zustand ihres Kindes dieses in der Badewanne ertränkt. Die unglückliche Frau hat sich selbst der Polizei gestellt.

Manheim. (Unter die Straßbahn.) An einer Straßenkreuzung wurde beim Ueberqueren der Straße ein 65-jähriger Mann von der Straßbahn angefahren. Der Verunglückte wurde mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

2. Seite - Nr. 174
„Je entlie-
nehmen, un-
den unfer-
27. Juli: 18
Welpen: 17
28. Juli: 17
Frau Chri-
Ermbergigkeit
Obst verbrin-
Sammt von Re-
Heister Nader-
nach recht rüthi-
Kempfigen des
Neues
Eben seit g
Berkehrverein.
Aufgaben von
wohl Erholung
reits angeschlossen
Zur hier weilt
Ischer der Jul
nach Kogold ih
Optimismus über
sollen sehr ger
Die Stadioverm
verkehrt in lebe
wieder die schö
den verschiede
sollte erhalten
Kogold beste u
verein durch d
kapelle zur We
Frauenabfona
bindung zwisch
zu gestalten, i
hausfinden, De
Lichtung Kogold
gliedern verlan
Kartage wird h
12 Juni stattg
sämtliche Jahre
Montag, den 2
Aufgaben des
nach weit grö
nichtigkeit des
glieder gebeten
und der Allgen
nach d
wird diesmal
angeigt. Frankr
vom 1918 steht
erhöhter der W
Eröffnungsstun
Wesbaden. Un
lager in Frankr
progr Zahl, G
stehenden Eisen
p. — Dann w
Die Deltanks in
ihre Entzündun
den zugesügt. T
ten Gebiet. Stie
kerung, sie hil
mungsangabe
trifft zu einem
Eine Prop
ber in Betrieb
geschaffen.
Erbeutete W
lischen Plutotr
Andern verdrü
zu lassen.
Demgegenüber
durch die Boge
unter seinen
burg vor je
Ueberfahrt über
men von der W
zwischen die W
In Höhepunkt
Führers nach
helt. Unbedachte
Hoff Hüller in
sein Ende neh
Wochenbe
Eine gebore
ten der letzten
mit die Woch
elbstriert in
Da vorn in de
kriegsgruppe
leben W o d
wir nicht wä
erschöpft aus, d
nächsten Abend
Kino. Ich muß
nachmals an
geragt und je
Ich reife mein
Ja, es ist mei
Als wir entlid
ich ihm auch m
Händen, in de
bei den Erden
beim Uebergan
Wils habe ich

Aus Magold und Umgebung

„Je entschlossener und härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, umso sicherer werden wir jenen Frieden erlangen, den unser Volk erstrebt.“ Adolf Hitler.

27. Juli: 1808 Freisetzung der Domänebauern in Ost- und Westpreußen.

28. Juli: 1750 Joh. Seb. Bach gestorben.

Eine Neunzigjährige!

Frau Christine Maier geb. Rath, die im „Hause der Familienfreundschaft“ in Wildberg ihren Lebensabend in guter Obhut verbringt, wird heute 90 Jahre alt. Die Jubilarin kommt von Neu-Ruffin und lebte lange Jahre in Magold. Als fleißige Näherin steht sie hier in guter Erinnerung. Sie ist noch recht rüstig und macht tagtäglich ihre Spaziergänge. Zum Neunzigjährigen herzlichste Glückwünsche!

Neues Aufblühen unseres Kurlebens

Sehen seit geraumer Zeit kommen und mehrten sich, an den Verkehrsverein, sowie an die bekannten Gaitgeber gerichtete Anfragen von Interessenten, die in unserem schönen Schwarzwaldbad Erholung suchen möchten. Es ist der Einwohnerschaft bereits entfallen, daß eine größere Anzahl Kurgäste seit einiger Zeit hier weilt und das Straßenbild in anderer Form, als das bisher der Fall war, belebt ist. Der Zustrom von Kurgästen nach Magold ist eine erfreuliche Tatsache, die selbst die größten Optimisten überstürzt hat. Wie wir hören, gefällt es den Kurgästen sehr gut in unserer kets laubenden und gepflegten Stadt. Die Stadtverwaltung hat in den letzten Jahren dem Fremdenverkehr in jeder Hinsicht Rechnung getragen und u. a. auch neuer wieder die schönen Waldwege in guten Zustand versetzt und an den verschiedensten Stellen Kurbänke aufgestellt. Die Kurplätze erhalten auch jetzt wieder von unserem herrlich gelegenen Magold bunte und bleibende Eindrücke. Wenn auch der Verkehrsverein durch die Einberufung des größten Teiles der Stadtbevölkerung zur Wehrmacht von der Durchführung der so beliebten Promenadenkonzerte absehen mußte, so sollen doch, um die Verbindung zwischen den Kurgästen und der Bürgererschaft enger zu gestalten, in der nächsten Zeit einige Unterhaltungsabende stattfinden. Der Verkehrsverein, der unermüdet für die Belebung Magolds befragt ist, muß andererseits von seinen Mitgliedern verlangen, daß sie ihn entsprechend unterstützen. Eine Kurkarte wird neuer nicht erhoben, dagegen soll, wie in der am 13. Juni stattgefundenen Ausschusssitzung beschlossen wurde, der jährliche Jahresbeitrag zum Einzug gelangen. Das wird ab Montag, den 29. ds. Mts. geschehen. Im Hinblick auf die großen Aufgaben des Vereins, die nach dem siegreich beendeten Kriege noch weit größere sein werden, und angesichts der Lebenswichtigkeit des Kurbetriebs für unsere Stadt werden die Mitglieder gebeten, ihren Verpflichtungen gegenüber dem Verein und der Allgemeinheit nachzukommen.

Die Heimkehr des Säubers

nach dem herrlichen Sieg der deutschen Geschichte

wird diesmal im hiesigen Konfildtheater in der Woche n. s. a. u. gezeigt. Frankreichs Niederlage ist vollzogen. Dem Compiegne von 1918 steht das Compiegne von 1940 gegenüber. Symbolisch erscheint der Wagen von Compiegne. Ein kurzer Bild in die Entstehungsgeschichte der deutschen Waffenstillstandskommission in Wiesbaden. Und dann überwältigende Einblicke in Beutekammern in Frankreich! Flugzeuge stehen hier beisammen, Tanks in großer Zahl, Geschütze aller Kaliber bis hinauf zum verderbenbringenden Eisenbahngeschütz, Granaten in unüberschaubarer Menge. — Dann werfen wir einen Blick in die Kampfgeschichte. Die Delantils im Hafen von Brest stehen noch in Flammen, durch ihre Entzündung haben die Engländer nur den Franzosen Schaden zugefügt. Die deutsche Wehrmacht schafft Ordnung im besetzten Gebiet. Sie regelt die Rückführung der geschätzten Bevölkerung, sie hilft den Flüchtlingen durch Kaschlag und Nahrungsausgabe usw. Der nunmehrige Reichsmarschall Göring trifft zu einem kurzen Besuch in der französischen Hauptstadt. Eine Propagandakompanie legt den Sender Paris II wieder in Betrieb. Überall hat Deutschland Ruhe und Ordnung geschaffen.

Erweiterte Wochenschauaufnahmen geben Gelegenheit, die englischen Plutokraten, die für den Krieg und alle von den Engländern verübten Verbrechen verantwortlich sind, Kenne passieren zu lassen.

Demgegenüber der Führer! Wir sehen ihn auf der Fahrt durch die Wälder, beim Fällern eines Soldatenaufmarsches, mitten unter seinen selbigen Kameraden, im Münster zu Strahlburg, vor zerstörten Bunkern der Maginotlinie und bei der Überfahrt über den Rhein. Französische Propaganda-Aufnahmen von der Maginotlinie aus der Zeit vor dem Kriege unterstreichen die Bedeutung des Erfolgs der deutschen Wehrmacht. Der Höhepunkt der Wochenschau aber ist die Triumphfahrt des Führers nach Berlin und durch die Straßen der Reichshauptstadt. Unbeschreiblicher Jubel schallt dem siegreichen Feldherrn Adolf Hitler immer wieder entgegen und die Begeisterung will kein Ende nehmen.

Wochenschau Sprecher zwischen Front u. Heimat

Eine geborene Pforzheimerin schreibt: Es war in den Tagen der letzten Kämpfe in Frankreich, als ich im Kino sah, um wie die Wochenschau aussah. Auf einmal sahe ich wie elektrisiert in die Höhe, sehr wie gebannt auf die Leinwand: Da vorn in der vordersten Reihe einer marschierenden Infanteriegruppe ist mein Bruder dabei, von dem wir seit sieben Wochen nichts mehr gehört haben, von dem wir nicht wußten, ob er noch lebt. Sie sehen wohl alle ganz erschöpft aus, die Soldaten. Aber meinen Bruder erkenne ich. Den nächsten Abend sahe ich vom Büro aus im Galopp wieder ins Kino. Ich muß das Bild nochmals sehen, muß meinen Bruder nochmals an mir vorbeimarschieren lassen. Ich bin ganz aufgeregt und jappelig, bis das Bild kommt. Endlich ist es da, ich reiße meine Augen auf, bis mir das Wasser hineinschießt. Ja, es ist mein Bruder! Ganz glücklich verlasse ich das Kino. Als mir endlich Nachricht von meinem Bruder erhielt, teilte ich ihm auch mein Erlebnis mit. Und heute hab ich den Brief in Händen, in dem mein Bruder aus Frankreich schreibt, daß er bei den Ersten gewesen sei, die über die Aisne gingen und dort beim Übergang und nachher auf dem Marfch gefilmt wurden. Also habe ich richtig gesehen.

Als Hauptfilm

läuft ein ungewöhnlich spannendes Kriminalstück: „Partstraße 13“ (Verhör um Mitternacht). Viele elegante Männer und Frauen sind in den Salons der schönen Frau Schrott (Olga Tschosowa) vereint. Da geschieht der Mord. Frau Schrotts Verehrer Kadja wird tot aufgefunden. Alle sind verdächtig: die interessante Abenteuerin Baronin Bornegg, der von Ruhm und Erfolg träumende Schauspieler Rodan, der elegante Weltbummler Molander, der Gentleman-Einbrecher Rieck, der Feinsarzt Dr. Ellen, der geheimnisvolle Diener Fedor, der Fenster Brecher — ja selbst die schöne Gastgeberin. Wer war nun der Täter? Eine überraschende Lösung bringt der Film.

Trocknet Obst und Gemüse!

Dem Trocknen von Obst und Gemüse sollte man vor allem auch deshalb besondere Aufmerksamkeit zuzahlen, weil man bei dieser Konservierungsart weder Einmachgefäße noch Zucker benötigt. Zum Trocknen oder Dörren eignen sich fast alle Obstsorten, die nicht zu wasserreich sind, wie Äpfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschgen und Kirschen, ferner Heidelbeeren und Hagebutten. Von Gemüsen kommen in Betracht: Bohnen, Kräuter, die verschiedenen Suppengemüse, wie Petersilienwurzel, Lauch, Möhren und Sellerieblätter, sowie auch Pilze.

Das Trocknen kann entweder an der Luft oder auf Horden auf dem Herd oder in der Bodstöhre geschehen. Zum Trocknen an der Luft eignen sich besonders Plätze, wo Gegenzug möglich ist. Man hängt die zubereiteten, auf Fäden gezogenen Früchte an geeigneten Orten auf oder breitet sie auf Tüchern aus, wobei sie jedoch häufig gewendet werden müssen.

Gibt das Trocknen in der Luft zu langsam vor sich, dann ist das Dörren gegebenenfalls im Backrohr oder auf Horden am Herd fortzuführen. Die Horden lassen sich selbst herstellen, indem man einen Holzrahmen mit dünnem Stoff überpannt und an den Ecken des Rahmens Holzklöppchen oder Füße anbringt. Man kann dann mehrere Horden aufeinanderstellen und dadurch Raum sparen. Am schnellsten geht das Trocknen im Backrohr. Zu diesem Zweck legt man die vorgebereiteten Früchte auf die mit Papier belegten Backbleche oder Roste und trocknet sie bei mäßiger Wärme. Das Backrohr darf aber nicht geschlossen werden, damit die feuchte Luft entweichen kann. Ebenso sind die Früchte öfter zu wenden. Für die Trocknung eignen sich am besten vollständig reife Früchte von guter Beschaffenheit. Die getrockneten Früchte werden kühl und trocken aufbewahrt. Sie müssen von Zeit zu Zeit auf Trockenheit überprüft und — wenn nötig — nochmals nachgetrocknet werden.

Wahet die Anwartschaft der Deutschen Arbeitsfront!

Es ist verschiedentlich festgestellt worden, daß Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, die ihren Wohnsitz wechseln oder aus einer Betriebsgemeinschaft ausscheiden, die erforderlichen Veränderungsanmeldungen unterlassen. Das hat zur Folge, daß die Beiträge nicht mehr richtig lauffert werden und daß Anwartschaften verfallen. Die Betroffenen sind dann ungerechtfertigt wegen der Gefährdung ihrer Mitgliedschaft und des Verlustes eines erwerbender Rechte ungehalten. — Ratsam ist, daß nicht nur beim Wegzug die erforderliche Veränderungsanmeldung sofort veranlaßt wird, sondern daß auch im neuen Wohnort der neue Stadtwalter — dessen Anschrift leicht von Nachbarn oder Arbeitskameraden zu ermitteln ist — von dem Wegzug unterrichtet wird. Bei Mitgliedern der DAF, deren Beiträge durch den Betrieb erfaßt werden, ist das Lohnbüro von der genauen Anschrift der neuen Arbeitsstätte zu unterrichten. Bei der neuen Arbeitsstätte ist aber die frühere Arbeitsstelle anzugeben. Die betreffenden Lohnbüros sorgen dafür, daß die zuständigen Orts- oder Kreisverwaltung von dem Betriebswechsel unterrichtet wird. — Bei Einberufung zum Wehrdienst, zum Reichsarbeitsdienst oder zu sonstigen Dienstleistungen ist es besonders wichtig, entweder die Ortsverwaltung oder das Betriebsbüro entsprechend zu unterrichten, damit die für diese Fälle vorgesehene Beitragsregelung vorgenommen werden kann. — In allen Zweifelsfällen geben die zuständigen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront gerne Auskunft.

Auszeichnung

Piondorf. Der am 21. Juni bei Epinal schwer verwundete Emil Renz, Schreiner, Sohn des Ortsbauernführers Renz erhielt als erster unserer Gemeindefürsorge Tapferkeit vor dem Feind das Eisene Kreuz II. Klasse und wurde gleichzeitig zum Gefreiten befördert. Wir gratulieren und wünschen baldige Genesung!

Was Hatterbach

Frau Katharine Helber geb. Kunz vollendet heute das 73. und Frau Elisabeth Gurekunt am Mittwoch das 80. Lebensjahr. Beiden gratulieren wir herzlich.

Treudienstehrenzeichen

Altensteig. Der Führer und Reichskanzler hat dem Reichsbahnassistenten Fritz Wendler beim Bahnhof Altensteig für 23jährige Dienstleistungen das silberne Treudienstehrenzeichen verliehen.

Im Dienst des roten Kreuzes

Calw. In Unterriedenbach fand der Abschluß eines Grundstückes mit 12 Aurosteilnehmern statt. In Vertretung des Kreisführers Dr. Haeglele begrüßte der Leiter der Führer-Abt. I, DAF, Hauptführer Dr. Graubner-Bad Teinach die Gäste. An dem gemütlichen Beisammensein im „Waldhorn“ beteiligten sich auch Bürgermeister Karz, stellv. Ortsgr. Leiter Bude, DAF-Hauptführer Ehlig-Magold, DAF-Gruppenführerin Frau Conzelmann-Bad Liebenzell, sowie der auf Urlaub befindliche Ver.-Führer Dittus und der stellv. Ver.-Führer Kappeler.

Conweiler. Ueber 12 Zentner Heidelbeeren wurden von 160 Kindern aller Jahrgänge gesammelt, so daß über 300 RM. an das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz abgeführt werden konnten.

Was Oberjettingen

Morgen wird Wilh. Kaiser, Magdler Straße 179, 70, am Montag Frau Maria Haag geb. Seeger, Veintel 112, 77 und am 3. August Frau Marie Kaiser geb. Jahn, Sindlingerstraße 61, 73 Jahre alt. Allen herzlichste Glückwünsche zum Freudentag!

Aus dem Gerichtssaal

Von der Ulmer Strafkammer

Ulm. Zwei junge Leute hatten sich vor der Strafkammer Ulm wegen Vergehen nach § 175 zu verantworten. Sie legten ihr skamloses Treiben fast ein Jahr lang fort. Der Ältere der Angeklagten, der einschlägig schon vorbestraft ist, war das Unglück für den jungen Mann. Er wurde unter Einrechnung einer Strafe, die er in gleicher Sache in Stuttgart erhalten hat, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Der jüngere Angeklagte erhielt drei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Ulm. Ein Zimmermeister aus dem Kreis Heidenheim hatte sich vor der Strafkammer Ulm wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der Angeklagte hatte an einer Scheuer Ausbesserungsarbeiten zu verrichten, wobei ihm sein 11-jähriger Sohn beim Hinausziehen der Dachplatten behilflich sein wollte. Auf dem Oberling, wo sich die beiden befanden, waren aber als einziger Bestandteil des Bodens einige Bretter gelegt, so daß zahlreiche Öffnungen vorhanden waren, die eine Gefahr des Absturzes für beide bildeten. Und richtig, der 11-jährige Knabe stürzte ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er alsbald daran starb. Die Behauptung des Vaters, daß er den Sohn genannt habe, er dürfe sich nicht von der Stelle bewegen, das nichts. Der Angeklagte hätte entweder Bretter legen oder die Öffnungen mit einem Geländer versehen müssen. Zu dem schmerzlichen Verlust eines hoffnungsvollen Kindes, dem er nachweint, mußte der Vater auch noch wegen fahrlässiger Tötung verurteilt werden. Das Gericht ließ Milde walten und sprach anstelle einer Gefängnisstrafe von 15 Tagen eine Geldstrafe von 45 RM. aus. Der Fall dürfte zur Warnung dienen.

Letzte Nachrichten

Zwei Postwagenladungen Zündschnüre in den Kellern des Bürogebäudes der Colombia-Gesellschaft gefunden!

BR. Bukarest, 27. Juli. Das Innenministerium hat 12 von den in den vom deutschen Auswärtigen Amt veröffentlichten Dokumenten angegebenen Personen identifizieren und feststellen können, daß sie zu der Sabotageabteilung gehören, die auf dem Gebiet des rumänischen Staates organisiert war. Dieselben wurden ausgewiesen.

In dem Bukarester Sitz der französischen Petroleumgesellschaft Colombia wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der in den Kellerräumen der Generaldirektion zwei Postwagenladungen Zündschnüre gefunden wurden, für ein Bürogebäude immerhin eine merkwürdige Einrichtung.

Die angekündigte Ernennung eines Staatskommissars zur Überwachung der Petroleumgesellschaft Ultra Romana ist nunmehr erfolgt. Zum Kommissar wurde Ingenieur Damasciu aus dem Erdölkommissariat ernannt.

Wirksame Gegenmaßnahmen rumänischer Behörden gegen britische Seeräuberereien

BR. Bukarest, 26. Juli. In einer amtlichen Bekanntmachung wird mitgeteilt, daß die englischen Behörden in Port Said in Ägypten drei rumänische Schiffe zurückgehalten haben. Als Gegenmaßnahme haben die rumänischen Behörden 18 unter englischer Flagge fahrende Donauschlepper beschlagnahmt.

Churchills „Meknes“-Lüge schnell zusammengebrochen

BR. Stockholm, 27. Juli. Den klaren und überzeugenden Argumenten, mit denen deutscherseits der insame Beschuldigung Churchills entgegengesetzt worden ist, daß ein deutsches Kriegsschiff wesentlich den französischen Transporter „Meknes“ versenkt habe, kann sich selbst Keiner nicht entziehen. Keiner muß angeben, daß die Abfahrtszeit und die einzuschlagende Route von der britischen Admiralität entgegen früheren Behauptungen nicht bekanntgegeben worden war. Die Fahrt der „Meknes“ fiel damit nicht unter die mit der Waffenstillstandskommission getroffene Sonderregelung. Nach der eindeutigen Erklärung der deutschen Reichsregierung mußte der Dampfer als ein von der britischen Admiralität mißbrauchtes französisches Schiff angesehen werden. Die Schuld an dem Tod der französischen Soldaten trifft damit einzig und allein Churchill.

Sitze in Spanien steigt an. In Madrid liegt die Hitze am Donnerstag auf 34 Grad, in Cordoba auf 40, in Sevilla auf 41 und in Barcelona auf 39 Grad im Schatten. Die Temperaturen sind noch weiter im Steigen begriffen.

Sport-Vorschau

Südwest gegen Württemberg. Als ein Gruß des Sports für die frohen Rückkehrer an der Saat steigt am Sonntag in Homburg ein Freundschaftskampf zwischen den Vereinsmannschaften von Südwest und Württemberg, der den großen Sportbetrieb im Saargebiet einleiten soll. Beide Vereine haben zu diesem Kampf sehr starke Mannschaften aufgestellt.

Um den Aufstieg zur Reichsklasse. Die Gruppe Süd mit den Abteilungsmeistern Sportfreunde Ehlingen, Eintracht Neu-Ulm und FC. Ehlingen tritt in die Rückrunde ein.

Die Vorrunde beendet die Gruppe Nord mit dem Treffen SpVgg. Ludwigsburg gegen SpV. Spöckingen.

Fußballkampf. Für die Mannschaften Württembergs bringt die dritte Hauptrunde um den Tischener-Bokal insgesamt vier Spiele, von denen aber nur zwei unseren Vertretern auswärtige Gegner bekämpfen. In der besten Lage ist in dieser Hinsicht der VfR. Aalen, der die SpVgg. Fürtth auf eigenem Boden erwartet. Der SpV. Ulm muß dafür in Nürnberg gegen die ebenfalls starke VfR. Keimener antreten. In den beiden restlichen Kämpfen stehen sich am Samstag bereits die Stuttgarter Sportfreunde und die SpVgg. Bad Cannstatt gegenüber, während am Sonntag der VfV. Stuttgart die Mannschaft der Union Bödingen erwartet.

Die Vereins- und Gebietsmeisterschaften der Kanusportler Württembergs werden am Sonntag auf dem Neckar abgewickelt. Der Vormittag bringt zwischen Unterförfheim und der Cannstatter König-Karl-Brücke die Prüfungen im Langstreckenfahren. Nachmittags werden zwischen der Daimler- und der Talstraßenbrücke die Kurzstreckenmeisterschaften ermittelt.

Geforderte: Anna Scholl, 79 Jahre, Hirzau; Karl Klump, Ruhestein; Walter Schneider, Freudenstadt; Rosine Dittus, Witwe, 67 J., Affkatt.

Druck u. Verlag des „Magdler Tagblatt“: G. B. Jäger, Joh. Carl Jäger, zugl. Verlagsleiter; verantwortl. Schriftleiter: Fritz Salong, Wozent. Rat. in Vereinte W. Magdler

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Amtliche Bekanntmachung
Nagold mit Stadtteil Nelshausen

Erfassung

des Geburtsjahrgangs 1922

für den weiblichen Arbeitsdienst

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 15. Juli 1940 (Gesellschafter Nr. 163) haben sich alle weiblichen Angehörigen des Geburtsjahrgangs 1922, die in Nagold ihren dauernden Aufenthalt haben, beim Einwohnermeldeamt, Rathaus Zimmer 4 zu melden und zwar Buchstabe A bis K, Montag, 29. Juli, vorm. 10-12 Uhr, oder nachm. 16-18 Uhr.
Buchstabe L bis Z Dienstag, 30. Juli, vorm. 10-12 Uhr, oder nachm. 16-18 Uhr.

Wegen der Vorlage von Personalpapieren verweise ich auf die landrätliche Bekanntmachung. Mitzubringen ist insbesondere das Arbeitsbuch (soweit vorhanden). Lichtbilder sind keine erforderlich.

Für einen etwaigen Zurückstellungsantrag sind die erforderlichen Beweismittel mitzubringen.

Nagold, den 26. Juli 1940.
Der Bürgermeister.

Nagold

Gefallenen-Ehrung

Zu der am Sonntag, den 28. Juli 1940, vormittags 11 Uhr im Saal z. „Traube“ stattfindenden Ehrung der Gefallenen der Stadt Nagold wird die Einwohnerschaft freundlichst eingeladen.

Der Ortsgruppenleiter. Der Bürgermeister.

Die Deutsche Arbeitsfront



In Nagold und Altensteig finden bis auf weiteres keine Sprechstunden der Rechtsberatungsflecke mehr statt. In dringenden Fällen können Anträge an die Kreisverwaltung der DAF Calw, Bischofstr. 2, schriftlich gestellt werden.



Sich kaufe
Alt- u. Bruchgold
Double
Silbergeld

Adolf Heuser
Uhrmachermeister
Nagold
Goldschm.-Gew. Nr. A 40/8537



50 Pf.

Beyer-Haushaltbände

Diese gerade jetzt wertvollen Hefte bringen viele zeitgemäße Rezepte und Vorschläge für einen sparsamen und abwechslungsreichen Küchensettel. Jeder Band ist reich bebildert.

Obst und Gemüse für den Winter..... Bd. Nr. 441
Rohkost und Salate..... Bd. Nr. 442
Gemüsegerichte heute und morgen... Bd. Nr. 398
Zeitgemäßer Küchensettel - sparen, ohne zu entbehren..... Bd. Nr. 345
Wir backen sparsam und gut..... Bd. Nr. 397
Gut kochen mit dem, was es gibt..... Bd. Nr. 396
Kartoffelgerichte täglich neu..... Bd. Nr. 344
Aufläufe und Puddings..... Bd. Nr. 395
Abendessen zeitgemäß..... Bd. Nr. 394
Gut aus Käse und Quark..... Bd. Nr. 393

Vorrätig in der Buchhandlung Zaiser Nagold



Bekanntmachung

der Reichsbahndirektion Stuttgart

Am Donnerstag, den 1. August 1940 wird an den beiden, links und rechts des Bahnhofs Ebdhausen über die Nebenbahn Nagold-Altensteig führenden höhengleichen Uebergängen der Reichsstraße Nr. 28 Nagold-Altensteig je eine

elektrische Warnlichtanlage

in Betrieb genommen werden.

Wie an den übrigen im Bereich der Reichsbahn bereits in Betrieb befindlichen Anlagen sind die Warnlichter zu beiden Seiten der Bahn an den Warnkreuzen angebracht. Die Anlage besteht aus einem quadratischen Rahmen mit zurückstrahlendem rot-weißem Rand. In der Mitte des Rahmens befindet sich die Signallaterne mit zwei Linsen. Solange kein Zug kommt, blinkt weißes Licht ohne Unterbrechung bei Tag und Nacht. Dadurch wird angezeigt, daß der Uebergang befahrbar ist. Bei Annäherung eines Zuges wird das weiße Licht selbsttätig durch den Eisenbahnzug abgeschaltet; zugleich wird rotes Licht eingeschaltet. Sobald das rote Licht aufleuchtet, darf der Uebergang nicht mehr begangen und befahren werden. Die Lichtwirkung des weißen Lichts ist nach den Verbundregelungsvorschriften abgeschwächt.

Vom Tag der Inbetriebnahme der Warnlichter an werden die Uebergänge, die bisher von den Zügen mit einer Geschwindigkeit 15 Kilometer in der Stunde befahren wurden, von diesen mit unverminderter Geschwindigkeit befahren werden. Auch werden von diesem Tag an vor den Uebergängen keine Lokomotivläute- und -pfeifensignale mehr gegeben werden.

Ihre Vermählung geben bekannt

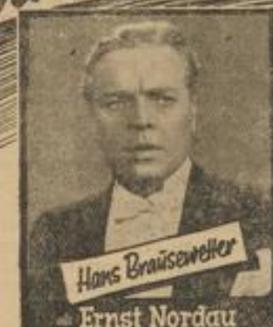
Fritz Brenner
Pauline Brenner
geb. Kustermann

Nagold - Göppingen, 27. Juli 1940

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20.15
Sonntag 16.30 und 20.15 Uhr
Montag 20.15 Uhr

Wer war der Täter?



Hans Braunsweiler
Ernst Nordau

Aufführung in dem neuen Kriminalfilm

Parkstraße 13

nach dem gleichnamigen Kriminalstück
Verhöre um Mitternacht.

Für Jugendliche verboten!
Beiprogramm: Riesenschiff - Riesenstadt
Sonntag ab 14.00 Uhr

Liebe streng verboten

Beiprogramm: Besuch im Kinderheim.
Jugendliche zugelassen!

Wochenschau Nr. 29

„Heimkehr des Führers“

Nach dem herrlichsten Sieg der deutschen Geschichte - Der Wagen von Compiègne unterwegs nach Berlin - Die gewaltige Beute des Feldzuges in Frankreich - Im Schutze der deutschen Waffen - Sender Paris 2 wieder im Betrieb - Generalfeldmarschall Göring in der franz. Hauptstadt - Englands wahres Gesicht - Der Führer in Elsfeld-Lotzungen - Der Triumphzug des Führers nach Berlin - Feiertliches Glockengeläute und der Jubel von Millionen empfangen den siegreichen Feldherrn in Berlin.

Frühkartoffeln und Frühäpfel

empfehlen
Julius Raaf, Nagold

Schnitt-Holz

aller Klassen in trock. Ware laufend abzugeben.
Angebote unter Nr. 537 an den „Gesellschafter“.

Wir haben verschiedene Beträge von

RM. 3000.- bis 6000.-
gegen l. evtl. auch II. Hypothek zu günstig. Beding.
auszuleihen.

Ernstliche Interessenten erhalten unverbindliche Auskunft durch

Bankgeschäft für Hypotheken
Richard Bauer Komm.-Ges.
Stuttgart-N., Friedrichstr. 4.



Kalbin,

36 Wochen trächtig, verkauft oder tauscht gegen Einsteckrind

Joh. Bühler, Rosfelden.

Verkaufe eine mit dem 2. Kalb 35 Wochen trächtige gute

Nutz- und Schaffkub

unter 2 die Wahl

Martin Ruef, Hatterbach
Ferntuf 78.



Rug- und Schaffkub

(neumelkig)

Christian Käufer, Ebdhausen.

Eine zum zweitenmal trächtige junge

Rugkub

verkauft

Haus 110, Oberschwandorf.



Vereinigter Lieder- und Sängerkreis Nagold

Morgen Sonntag, vormittags 10.45 Uhr pünktlich und vollzählig (Traube); abends ab 20 Uhr Zusammensein im „Deutschen Kaiser“.

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-Kleidung in Pforzheim

Berner

Ecke Metzger- u. Blumenstr.

Kameradschaft Nagold im NS-Wehrdienst

Antreten zur Gefallenen-Ehrung morgen Sonntag, den 28. 7., 10.45 am Haus der NSDF

Der Kameradschaftsführer.

Lehrling

für sofort oder später gesucht

Bäckerei und Konditorei

Willi Fauth
Birkenfeld, Bahnhofstr. 28

Jüngeres, fleißiges

Mädchen

gesucht

Mayer z. „Krone“, Nagold

Alleinstehende

Dame

48 J., jugendl. Ersch., suchend für einige Monate Betätigung. Vielseitig gebildet, auch kann gute Kenntnisse. Möglichst Bad Wildbad. Angebote mit uml. 540 an d. Geschäftsst. d. B.

Mädchen

zur Führung eines Geschäftshaushaltes nach Saarbrücken in 3 bis 4 Wochen gesucht.

Angebote unter Nr. 541 an die Geschäftsstelle des Bld.

Schlacht-Pferde

werden ständig angekauft (auch verunglückte)

Mag. Höftlich, Rosfelden
Pforzheim, Fernsprecher 7254

Sperholz-Mittellagen

16, 18 und 20 mm laufend abzugeben.

Angebote unter Nr. 538 an die Gesch.-Stelle.

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche
Nagold, Sonntag, 28. Juli (Opferfest) 9.45 Uhr Pred. (P.) 11 Uhr Kgd. und Choralgottesd. d. Söhne, 20 Uhr liturg. Abendfeier in der Kirche.
Mittw., 31. Juli: 20 Uhr Bestand in der Kirche.
Nelshausen, 28. Juli: (Opferfest) 8.45 Uhr Predigt, 9.45 Uhr Kgd.

Methodistenkirche
Sonntag, 28. Juli, 9.30 Uhr Predigt (Vögele), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 20 Uhr Vortrag über „Erst North Nord“.
Mittwoch, 30.15 Uhr Bibelstud.

Katholische Kirche
Sonntag, 28. Juli 8.30 Uhr Gottesdienst Altensteig, 10 Uhr Nagold



Jhren Wunsch

frei sein von Hühneraugen erfüllt

Lebewohl

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Reichdote u. Masari 40 Pf. in Apotheken und Drogerien. Schick zu haben

Dr. Gertrude Willy Latsch.



Links: Gefallenenerdenkmal in der alten Nagold. Rechts: Soldat in Uniform.

Der ...

Das Hohelied von ...

Es hat Stimme gegeben ...

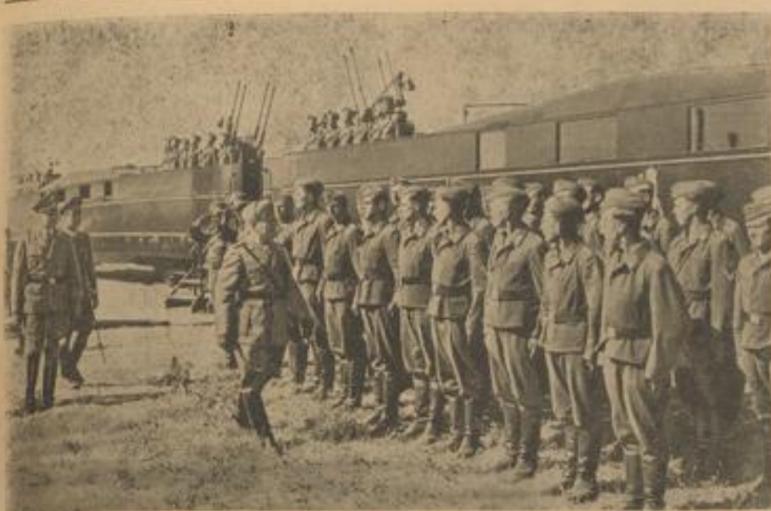
In der Tat, der Triumphes liegt ...

Zwei Momente ...

Das gewaltige ...

Wie von ihm ...

Am Geiste ...



Links: Geschenk des Führers an den Duce. Der Duce besichtigte einen Eisenbahnflakzug, der ihm vom Führer zum Geschenk gemacht worden ist. Er wohnte anschließend einigen Übungen bei die die außerordentliche Feuerkraft des Zuges zeigten. — Mussolini beim Abbrechen der Front vor dem Flakzug. (Breite-Hoffmann, Zander-M.A.) — Rechts: „Fertig zum Flug gegen England!“ heißt die Besung. Der Schütze in der Fluganzug. (P.K. Große, P.B., Zander-M.A.)

Der namenlose Soldat

Das Hohelied des ewigen deutschen Soldatentums
Von Korpsführer Adolf Hübner

NSK. Es hat in diesen Tagen erstmalig eine französische Stimme gegeben, die den gewaltigen Sieg der deutschen Waffen nicht der materiellen und zahlenmäßigen Überlegenheit über die französischen und britischen Streitkräfte zuschreibt, sondern dem nationalsozialistischen Geist des deutschen Soldaten. „Der Führer hat die Seele und die Energien dieser Jungen vollkommen in der Hand gehabt“, so schreibt das französische Blatt, „der deutsche Sieg wurde aus dem Glauben geboren.“

Daran mußten wir denken, als der Führer in seiner großen Reichstags-Rede immer wieder das Hohelied des ewigen deutschen Soldatentums durchklingen ließ und mit der äußeren Ehrung der Heerführer gleichzeitig auch den Dank und die Anerkennung für jene Millionen unbekannter und ungenannter Männer verband, die kämpfend und marschierend den Vorbeerb der Unsterblichkeit an ihre Fahnen besteten, für jene Namenlosen, die, wie der Führer sagte, „nun nicht weniger ihre Pflicht erfüllten, die millionenfach Leib und Leben einsetzten und zu jeder Stunde bereit waren, als brave deutsche Offiziere und Soldaten für ihr Volk das letzte Opfer zu bringen, das ein Mann zu geben hat.“

In der Tat, das wahre Geheimnis um die Größe unseres Triumphes liegt nicht nur in der Güte und Neuartigkeit unserer Waffen und ihrer Verwendung, es liegt zutiefst begründet in jenem heldenhaften Geist des deutschen Soldaten, der über die Jahrhunderte hinweg auf allen Schlachtfeldern Europas unter glänzender Führung kämpfte und litt, siegte und starb, der fast in allen Kriegen gegen gewaltige Übermacht stand, die im Grauen der Materialschlachten des Weltkrieges über sich hinauswuchs und der nun im revolutionären Schwung der nationalsozialistischen Idee endlich die Krönung jenes Wertes erlangen konnte, um das Väter und Helden in tausend blutigen Schlachten rangen.

Zwei Momente treten immer wieder klar und plastisch vor unser Auge, wenn wir an die Reichstagsrede zurückdenken, zwei Momente, die eine tiefe Symbolik sind für die gewaltigen Leistungen von Führer und Truppe in diesem Feldzug. Nach den Schlussworten des Reichsmarschalls tritt der Führer vor diesen hin, und beider Hände ruhen lange und fest ineinander. Und wenige Minuten später steht Adolf Hitler vor einem Abgeordneten im Rock des einfachen Soldaten, und wieder finden sich die Hände beider Männer in diesem, herzlichem Berühren.

Das gemaltige Geschehen unserer Tage rollt in der wahrhaft historischen Rede des Führers noch einmal vor uns ab. In seinen passenden Worten verspüren wir förmlich die Leben, in denen die Welt sich windet, die gigantische Umwälzung, die sich weit über die irdischen Grenzen des jetzigen Ringens ankündigt. Wir glauben schon jetzt die Weltwende zu sehen, die in gewaltigen Ausmaßen eingeleitet hat. Aber immer wieder lenkt die Blicke aus seiner Rede die Tat des einzelnen Mannes heraus, der unbekannt in der Masse der Heere, vielleicht als Einzelmensch sogar unwichtig in dem Millionenheer eines Volkes, dennoch mit seiner Kühnheit und Tapferkeit, mit seiner entsagungsvollen Hingabe und seiner stillen Pflichterfüllung ein Steinchen nach dem anderen zum Aufbau zum dem herrlichen Gebäude des Sieges, das nun errichtet wurde.

„Viele von ihnen“, so sagte der Führer, „liegen nun getötet an der Seite der Gräber, in denen schon ihre Väter aus dem Großen Kriege ruhen. Sie sind Zeugen eines stillen Heldentums. Sie sind das Symbol für jene Hunderttausende von Kustettern, Panzerjägern und Panzerschützen, Pionieren und Artilleristen, Soldaten der Marine und der Luftwaffe, Männer der Waffen-SS und für all die anderen Kämpfer, die im Kampf der deutschen Wehrmacht eingetreten sind für die Freiheit und Zukunft unseres Volkes und für die ewige Größe des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.“

Im Geiste sehen wir wieder diese ungezählten Namenlosen, wie sie, umlauert von tausend unbekanntem Gefahren, auf den Transportern und Kriegsschiffen und in den Flugzeugen der Luftwaffe gen Norden ziehen, wie sie hüll und verbissen in Eis und Schnee der nordnordwestlichen Gebirge ihre Pflicht erfüllen. Wir sehen sie vorbrechen nach Holland, nach Belgien, wie sie Bunker und Bastionen in lärmendem Ansturm nehmen, wie sie in Gewaltmärschen dem Feind auf den Fersen bleiben und in gewaltiger Einkreisungsschlacht die Elite der englischen und französischen Armeen vernichten. Wir sehen sie auf endlosen Etappen nach Süden ziehen in Sonne und Staub, in Hitze und Regen, kämpfend, marschierend, kämpfend, rastlos bei Tag und bei Nacht. Wir sehen sie an der Maas und in Flandern, an der Aisne, in der Champagne, an der Loire, leuernd, kämpfend, sechtend als die tapfersten Soldaten der Welt. Und wir sehen sie in den färglichen Kampfpausen auf den Landstraßen des Sieges und auf den Wägen der fran-

zösischen Städte helfend in dem fürchterlichen Elend der Millionen Flüchtlinge als die markantesten Repräsentanten des grundehrlichen und anständigen deutschen Volkes.

Wenn einmal abseits vom Haß und den Leidenschaften unserer Tage das Monumentalgemälde dieses Krieges gezeichnet wird, dann wird im Vordergrund dieser namenlose deutsche Soldat stehen, der mehr war als ein tapferer Soldat, der — vielleicht unbewußt, dafür aber um so eindringlicher in seiner Geradsicht, Schlichtheit und in der Lauterkeit seines Charakters geradezu zum Symbol unserer Zeit wurde.

Dieses Hohelied des namenlosen deutschen Soldaten bringt immer wieder eindringlich und klar aus den Worten des Führers heraus. Und wenn er dabei auch der Männer der zweiten Linie gedenkt, der Kommandos der Organisation Todt, des Reichsarbeitsdienstes und des NSKK, die überall der kämpfenden Truppe auf dem Fuße folgten und mithalfen, Straßen, Brücken und Verkehr wieder in Ordnung zu bringen, so ist es unser besonderer Stolz, daß auch wir zu unserem Teil mithelfen durften an dem großen Wert des Sieges, der nun leuchtend vor uns steht.

Nicht weniger stolz ist das Korps darauf, daß gerade in jener Waffe, von der der Führer laute, daß sie sich mit diesem Kriege in die Weltgeschichte eingeleitet habe, der Panzerwaffe, eine große Zahl von NSKK-Männern aller Dienstgrade mitgekocht hat und daß es uns vergönnt war, ihr durch unsere jahrelange Erziehung- und Schulungsarbeit in der Freizeitschießerei wie auf den Motorsportschulen einen Ertrag zuzuführen, der in der Stunde der Gefahr seine höchste Bewährung erwiesen hat.

Englands Weltreich

Seine politische Verfassung und Wirtschaft

„Es wird dadurch ein großes Weltreich zerstört werden. Ein Weltreich, das zu vernichten oder auch nur zu schädigen, niemals meine Absicht war.“ Diese Worte des Führers in seiner großen Reichstags-Rede stellen klar die juristische Alternative heraus, vor die England jetzt gestellt ist. Es geht nicht nur um die britischen Inseln, es geht auch um das britische Empire. Die Ablehnung des großmächtigen Angebots des Siegers muß zu seiner Zerstörung führen, obwohl dies niemals die Absicht der deutschen Politik war. England trägt also selbst die Schuld am Untergang seines Weltreiches, das in seiner Form wohl eine der eigenartigsten geschichtlichen Erscheinungen darstellt. Das vereinte Königreich, wie der offizielle Titel des englischen Mutterlandes lautet, umfaßt nur 244 000 Quadratkilometer mit rund 47 Millionen Einwohnern. Es beherrscht ein Reich mit der riesigen Fläche von 35 Millionen Quadratkilometer mit rund 500 Millionen Menschen. Das Empire ist damit bis zur Stunde das größte Reich der ganzen Erde. Im Gegensatz zu den anderen großen Reichen, der Sowjetunion, China und den USA, stellt es aber keine geschlossene Ländermasse dar, sondern es verteilt sich über alle sechs Erdteile.

Eigenartig wie das Reich selbst ist auch seine Verwaltung. Die Engländer sind immer stolz darauf gewesen, daß sie keine starren Verfassungsformen entwickelt haben, sondern ihren staatsrechtlichen Begriffen einen hohen Grad von Elastizität zu geben wußten, der jederzeit die Anpassung an den verschiedenen Stand der Entwicklung in den einzelnen Teilen des Empire gestattete. Sie haben daraus sogar eine ganze Staatstheorie gemacht, deren Ziel es angeht sein sollte, daß jedes Mitglied des Empire schließlich den völlig gleichberechtigten Stand mit dem Mutterlande erreichen sollte. Das Empire entwickelte sich nach ihrer Behauptung mehr und mehr zur Commonwealth of Nations. Freilich hat man auch hier weniger nach einem Plan gehandelt, als vielmehr aus der Not eine Tugend gemacht. Man hat Entwicklungen, die man nicht verhindern konnte, sanktioniert, indem man sie mit einem theoretischen Mantel verdrängte. So gelang es, die Selbständigkeitsbestrebungen der am weitesten fortgeschrittenen Reichsteile so zu lenken, daß sie nicht den Rahmen des Empire sprengten. Die Erfahrungen, die man seinerzeit mit den Kolonien in Amerika gemacht hatte, deren allzu starre zentralistische Regierung von London aus schließlich mit dem Unabhängigkeitskrieg und dem Verlust des amerikanischen Kolonialreiches endete, haben zweifellos als Lehrmeister gewirkt. Stärker als diese englische Empirepolitik, deren einziges verfassungsmäßiges Einigungsband die britische Krone verlor, hat aber wohl das wirtschaftliche Eigeninteresse der Empiremitglieder zu dem Erfolg des politischen Reichszusammenhaltes beigetragen. Die Gründe der Behauptung der Reichszugehörigkeit in den einzelnen Empiregebieten sind daher ebenso verschieden, wie es ihre wirtschaftlichen Interessen sind. Verlagt einmal dieses Moment des wirtschaftlichen Vorteils, das noch unterfüttert wurde durch den Schutz, den die britische Flotte bot, so ist es sehr fraglich, ob die schwachen, noch vorhandenen ideellen und geistlichen Bindungen ausreichen werden, um das Reich zusammenzuhalten.

Es lohnt sich daher wohl, gerade im jetzigen Augenblick noch einmal einen Ueberblick über die verschiedenen Verwaltungsformen im Empire und die hauptsächlichsten Produktionsinteressen der einzelnen Reichsteile zu tun.

Unter der britischen Krone sind neben dem „Mutterland“ Großbritannien und Nordirland vereinigt: die fünf selbstregierenden Dominions Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika und Newfoundland, das vor einigen Jahren unter „Zwangsverwaltung“ gestellt wurde;

ferner das Kaiserreich Indien und die Republik Eire, die sich allein zum wesentlichen Teil der britischen Verwaltung entzogen hat und auch die Oberhoheit der Krone nicht mehr anerkennt; die Kronkolonien, Protektorate, Schutzstaaten, Einflugsgebiete, Kondominien und schließlich die geschlossenen Mandate des Völkerbundes.

Bei den Kronkolonien müssen wir unterscheiden zwischen der „selbstregierenden“ Kronkolonie Südrhodesia (Afrika), denen mit gesetzgebender Körperschaft und Verwaltung wie Malta (Mittelmeer), Nordrhodesia (Afrika), den Bahamas, Barbados, Bermudas, Britisch-Guayana, Jamaika (Amerika), Mauritius (Afrika), denen mit einem Verwaltungsrat wie Ceylon (Indien), den Falklandinseln (Südamerika), Fidschi-Inseln (Ozeanien), Gibraltar, Kenia, Nigeria, Sierra Leone, Gambia, Goldküste (sämtliche in Afrika), Aden, Hongkong und den Straits Settlements (Asien), und denen, die von einem Gouverneur verwaltet werden, wie die Insel St. Helena im Atlantik, Betschuanaland und Sautoland (Afrika).

Zu den Protektoraten zählt man u. a. Uganda, Rußland, Somaliland, Swasiland, Britisch Malaya, Nord-Borneo; zu den Schutzstaaten Oman, Sanfibar, Sarawak, Bhutan und Nepal.

Als britische Einflugsgebiete werden Ägypten, der Irak, und Tibet aufgeführt, und als Kondominien der anglo-ägyptische Sudan und die Neuen Hebriden, während zu den Mandaten außer den deutschen Kolonien Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwest, Togo, Kamerun, Samoa und Neu-Guinea, Transjordanien und Palästina gehören.

Insgesamt zählt das Empire in Europa 321 Quadratkilometer mit 300 000 Einwohnern (Gibraltar und Malta), in Asien 1 630 000 Quadratkilometer mit 18,5 Millionen Einwohnern, in Afrika 6 900 000 Quadratkilometer mit 45,5 Millionen Einwohnern, in Amerika 1 Million Quadratkilometer mit 2,8 Millionen Einwohner, in Ozeanien 49 300 Quadratkilometer mit 400 000 Einwohnern und im Südpolargebiet 5 Millionen Quadratkilometer unbewohntes Gelände. Hinzu kommen das Kaiserreich Indien mit 360 Millionen Menschen auf 4,7 Quadratkilometer, Irland (68 900 Quadratkilometer und 2 Millionen Einwohner), Kanada (9,2 Millionen Quadratkilometer und 10,5 Millionen Einwohner), die Südafrikanische Union (1,22 Millionen Quadratkilometer und 3,5 Millionen Einwohner), Australien (7,93 Millionen Quadratkilometer und 7 Millionen Einwohner) und Neuseeland mit 269 400 Quadratkilometer und 1,6 Millionen Einwohnern. Die außer Palästina und Transjordanien geschlossenen Mandate bedecken eine Fläche von 2,2 Millionen Quadratkilometer und zählen 8,2 Millionen Einwohner.

Wirtschaftlich verfügt das Empire über alle Rohstoffe und sonstigen Produkte der Erde, doch ist die Anlieferung der Bodenschätze und Lebensmittel nach England einzig und allein eine Frage der Transportmöglichkeiten, die bekanntlich mehr denn je im argen liegt. Irland (Eire) ist an Bodenschätzen recht arm und hat insbesondere weder Kohlen- noch Petroleumvorkommen. Torf wird erst in geringem Maße ausgebeutet. Landwirtschaftlich nutzt das Land vor allem den Kartoffelanbau aus (rund 26 Millionen Doppelzentner im Jahr), ferner Hafer, Gerste, Zuckerrüben. Weizen wird verhältnismäßig wenig gebaut, Roggen fällt absolut nicht ins Gewicht. So blüht vor allem die Viehzucht und die Flachserei; allein der Saum zeitigt Fangergebnisse von fast 2 Millionen KW pro Jahr. An Rindvieh werden etwa 4,1 Millionen Stück gezählt, an Schafen rund 3,4 Millionen.

In Indien ist der Reisanbau mit etwa 400 Millionen Doppelzentner weitaus führend. Weizen erbringt rund 100 Millionen Doppelzentner, Rohzucker 31 Millionen. Auch Tee wird reichlich geerntet; die Ernte des Jahres 1933 belief sich auf 174 Millionen Kilogramm, die Kaffeausfuhr auf 150 000 Doppelzentner und Kautschuk auf 12 000 Tonnen. Auch Kohle (20 Millionen Doppelzentner), Erze und Petroleum sowie Salz werden in starkem Maße gewonnen, ebenso Gold und Silber. Gold erbrachte im Jahre 1934 rund 10 000 Kilogramm und Silber sogar 180 000 Kilogramm. In riesigen Zahlen bewegt sich die Viehzucht. In den britischen Provinzen Indiens werden 121 Millionen Stück Rinder gezählt, 31 Millionen Büffel, 25 Millionen Schafe und 36 Millionen Ziegen; in den indischen Staaten 37 Millionen Rinder, 10 Millionen Büffel, 18 Millionen Schafe und 14 Millionen Ziegen. Auch die Zahl der Kamel beläuft sich auf rund 1 Million Stück, sie wird von der der Pferde mit 2,2 Millionen um etwa das Doppelte übertroffen.

Südafrika ist Hauptanbaugesbiet für Mais, im Jahre 1935 betrug die Ernte 17,2 Millionen Doppelzentner, erst in weitem Abstand folgen Rohzucker (3,5 Millionen Doppelzentner) und Weizen (3,1 Millionen Doppelzentner). Hafer, Kartoffeln, Gerste, Erdnüsse und Tabak sind die weiteren Erzeugnisse dieses fruchtbaren Landes. Bei der Viehzucht stehen die Schafe mit 48 Millionen Stück oben an, in weitem Abstand folgen Rinder (10,5 Millionen), Ziegen und andere Tiere. Bekannt ist auch die Straußenzucht, die mit 31 618 Stück angegeben wird Neben Stein-



Lehlen werden hier Eisen, Chrom- und Kupfererze gefördert, Magnesit, Flußpat, Asbest und Gipsgestein. Gold und Diamanten dürfen ebenfalls nicht vergessen werden.

Kanada ist vorwiegend Weizenexportland, im Jahre 1913 betrug die Jahresernte 75 Millionen Doppelzentner, an zweiter Stelle folgen Hafer (50 Millionen Doppelzentner), in weitem Abstand Kartoffeln, Gerste und Zuckerrüben. Bei der Viehzucht steht Federweilz obenan, allein 55 Millionen Hühner und 26 Millionen Truthühne werden in der letzten vorliegenden Statistik ausgewiesen. Außer Holz stehen Kohle, Natargas und Erdöl zur Verfügung. Ergiebig ist auch die Förderung von Kupfer, Blei, Zink und Nickel, die Ausbeute an Zement, Kalkstein und Kalkstein.

Von maßgebenden Dominions seien abschließend der Australische Bund und Neuseeland erwähnt. In Australien halten sich Weizen und Zuckerrüben mit je etwa 37 bis 47 Millionen Doppelzentner Jahresernte ungefähr die Waage. An Bananen erbrachte ein Jahr rund 50 Millionen Dugend, an frischen Ananas 1 Million Dugend. Von den 113 Millionen Schafen und 13 Millionen Stück Rindvieh werden viele in Form von Gefrierfleisch exportiert, so in einem Jahr rund 19,5 Millionen geschlachtete Schafe. Wolle ist der Hauptausfuhrartikel. Auch hier stehen wir auf Erze, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, sehr bedingt ist die Arzeneiförderung mit 1,8 Millionen Kilogramm im Jahre.

Ähnlich wie Australien (mit 4,8 Millionen Doppelzentner) ist Neuseeland ein führendes Ausfuhrland an Wolle (1,3 Millionen Doppelzentner). Auf gleicher Höhe stehen Kartoffeln, Butter und Käse. Auch Neuseeland verendet geschlachtetes und eingetretenes Vieh in alle Welt, weitans an der Spitze stehend auch hier rund 14 Millionen Schafe pro Anno. An Edelmetallen gibt es kleine Vorkommen an Gold und Silber, während Kohle kaum zu finden ist.

Dieser Überblick über die Hauptdominions möge genügen. Er zeigt die unmeßbaren Schätze, die England vor dem Kriege zur Verfügung standen und mit denen man in London seinen Reichtum erwarb. Alle diese Schätze aber werden ihm nicht helfen, wenn jetzt der Entscheidungslampf beginnt. H. J.

Zwei Millionen im Wäschefack Plutokratisches Flüchtlingsidyll auf einem Pariser Sommerfisch

Von Kriegsberichter Edgar Biffinger

BR... Juli.

(X) Längs des Waldrandes zieht sich eine Villenstraße in einer der schönsten Gegenden Frankreichs. Es sind Sommerfische reicher Pariser Doolaten oder Kaufleute, deren Zimmer auf das Elegante und Modernste ausgestattet wurden, wenn uns „kulturlösen Barbaren“ manchmal auch ein Grauen antommt über die sinnlose Häufung höchster Geschmackslosigkeit auf kleinstem Raum. Eines Nachmittags entwickelt sich auch hier das schon von allen Tagen des Frankreich-Feldzuges vertraute Bild: eine Abteilung der deutschen Wehrmacht trifft ein und macht Quartier. Unter dem üblichen Frontlauderwelsch entspinnt sich zwischen den Quartiermachern und den zurückgebliebenen Wirtinern, die abseits in einem düstigen Stall wohnen, ein Gespräch. Mit viel Gesten und Handbewegungen werden die fehlenden Votabeln erfert, und schließlich stellt sich heraus, daß die Besiegerin, nachdem sie bereits aus Paris vor den deutschen Truppen geflüchtet war, auch von hier weiter nach Südwesten sich davonbegeben hatte. Ob die Besiegerin anwesend ist oder nicht, darauf kann der Soldat keine Rücksicht nehmen. Die Männer, die den ganzen Tag marschieren oder gefahren haben, müssen abends ihren Kuhplatz und ein Dach über dem Kopf finden. Gibt es Betten, ist es gut. Müßen Strohlager bereitet werden, dann ist auch jeder Mann damit zufrieden, und im Handumdrehen sind in der leerstehenden Villa zwanzig Mann untergebracht.

Einer unserer braven, redlich müde gelaufenen Männer erzählt, da er nicht mehr der Jüngste ist, das Zimmer der Frau zugewiesen. Es steht etwas wüst darin aus, denn die hatte in Kissen und Körben ihr halbes Hausgerät zur Flucht verpackt und dann doch stehen gelassen. In einer Ecke gekapelt liegt ein Berg von Woll- und Daunendecken, Bettzeug, Handtüchern usw., und über alledem steht eine Sammlung von etwa fünfzig bunten Porzellanvögeln, die wahrscheinlich der Stolz der Hausfrau waren. Das Bett ist nicht überzogen, aber das Bettzeug liegt ja in der Ecke, also der mit dem Zeug, und wieder nach langen Tagen ein richtiges frischüberzogenes Bett zurechtgemacht. Doch kaum zieht er aus dem Stapel ein Ueberziehlagelaken heraus, als ihm eine riesengroße Matratze der tauche entgegenfällt, wie sie unsere Hausfrauen zum Einkaufen benutzen. Beim Fallen öffnet sich der Verschluß, und aus ihr hervor quellen die gebündelten Tausendfrancs-Scheine. Schnell werden ein paar Kameraden gerufen, und eine Zählung ergibt 500 000 Frankenscheine und 600 Hundertfrankenscheine sowie eine ganze Anzahl Silbermünzen, also insgesamt über 800 000 Francs, in deutsches Geld umgerechnet, 40 000 Reichsmark. Ein ganzes Vermögen.

Während die Männer noch ihre Vermutungen über den Fund aufstellen, kommt beim Nichten des Bettes zwischen Matratzen und einer Polsterrolle, die in Frankreich die Stelle unseres Kopfkissens vertritt, ein blauer Schnellhefter zum Vorschein, der bei näherer Prüfung insgesamt 1,2 Millionen Francs lauter Industriekartons und Bankaktien enthält. An eine Meldung an die Kompanie zu machen, ist es schon zu spät. Das kann ja auch wohl morgen erledigt werden, denn bei unseren Landsknechten ist das Geld sicher. Sie sind ja weder Wüßlinge, die die Häuser ihrer Landsleute plündern, noch französische Soldaten, wie wir sie aus der Besetzung des Rheinlandes kennen, die zwar täglich eine hohe besondere Besatzungszulage außer ihrer Löhnung erhielten, trotzdem aber wie die Raben alles, was nicht niert- und nagelt ist, stahlen. Der deutsche Soldat erhält lediglich seinen Wehrsold, denkt aber nicht daran, sich an fremdem Eigentum zu vergreifen.

Au anderen Morgen entwickeln sich die Dinge etwas unprogrammatisch. Noch vor Tau und Tag fährt ein schwerer Peugot vor der Villa vor, und ihm entsteigen außer der zurückkehrenden Besiegerin fünf männliche Begleiter, die sie zu ihrem Schutz mitgebracht hat. Ihr Erschrecken ist tödlich, als sie im Garten unter

Deutsche Wacht am Kanal
Einbau von Küstenbatterien zur
Sicherung der besetzten Küste.
(BR. Zinnerer, Atl., 3. M.-K.)



den Bäumen die deutschen Wehrmachtsfahrzeuge steht. Mit hysterischem Geschrei verläßt sie sofort, in das Haus einzudringen und wird dabei unterkühlt von dem Weisfallgemurmel ihrer Begleiter. Erst die Wache muß ihr klar machen, daß der Schlaf der deutschen Soldaten zunächst wichtiger ist als ihre Wäsche, die sie aus dem Haus zu holen vorgibt und die sie im Augenblick doch nicht braucht. Dann sieht sie völlig in Tränen aufgelöst auf der Terrasse, ab und zu mit Wader und Lippenstift die aufgeweilte Schönheit wieder reparierend. Die Hoffnung auf die Rückerlangung des Geldes scheint sie gänzlich ausgegeben zu haben, denn sie kennt ja nur ihre eigenen Landsleute, und wie die sich in einem solchen Falle verhalten würden, ist ihr wahrscheinlich klar. Daß deutsche Soldaten anders denken, soll sie in wenigen Minuten erfahren. Nach dem Waden wird sie eingelassen und kann in Begleitung eines Soldaten ihr Zimmer betreten. Die Handtasche liegen sehen und sich darauf kürzen ist eins. Koch malt sich in ihren Zügen die schreckliche Erwartung, beim Öffnen nichts mehr vorzufinden, als sie dann aber Bündel herausziehen kann, sinkt sie erleichtert auf einen Stuhl. Einer der Soldaten bringt ihr hilfsreich ein Glas Wasser, noch ist aber ihr Mißtrauen nicht beseitigt: sie zieht einen Schnaps, den sie in ihrer Handtasche mit sich führt, vor.

Nachdem sie sich nun von ihrem Schrecken erholt hat und ihr auch ihre Aktien in die Hand gedrückt werden, holt sie aus den verschiedenen Schränken Pelzmäntel und Jacken heraus und beginnt, alle Wertgegenstände im Wagen zu verpacken. Die deutschen Soldaten sehen ihr lachend zu. Anscheinend ist sie noch nicht davon überzeugt, daß ihr Eigentum bei deutscher Einquartierung genau so sicher ist, als wenn sie selbst darauf sitzt. Ein französisch sprechender Kamerad macht sie auf das Unlogische ihres Tuns aufmerksam, da erst geht ihr ein Licht auf, daß die Männer, die ihr Geld unberührt ließen, sich ja nun wahrscheinlich auch nicht an ihren Pelzjaden bereichern werden, und mit einem roten Kopf packt sie die Dinge wieder da hin, wo sie sie hergenommen hat.

Wahrscheinlich kommt manchem diese Geschichte etwas unwahrscheinlich vor. Aber der Schreiber dieses Berichts kann die Wahrheit bezeugen, da er selbst in dieser Nacht in jenem Hause geschlafen hat und alles miterlebte.

Elsäßer Flüchtlingslied

Nachstehendes Gedicht eines elsäßischen Soldaten sandte uns ein Feldgrauer, Feldwebel J. Br. von H., der von 1907—1909 aktiv in Strazburg diente. Es gibt die Stimmung der Elsässer wieder, die von Frankreich so gnädig behandelt wurden und nur die Heimkehr ins Großdeutsche Reich wünscheln.

Wah, wie haben wir verlassen
unsere Heimat traut und schön,
mußten wir die Bettelständer
in die öde Ferne ziehn.

Die an unserer Seite stritten
mit des Lebens Müh und Not,
sahen an der Heimatstange
als Soldat am Morgenrot.

Unsere Herzen sind verwundet
und die Augen tränenreicher,
getrennt sind wir von unseren Lieben,
haben keine Heimat mehr.

Unsere Kinderhände heben
Tag und Nacht sich zum Gebet,
wie es um den guten Vater
um die liebe Heimat steht.

Guter Gott im Himmel droben,
sieh das Elend, schau die Not,
gib uns unsere Lieben wieder,
gib uns Heimat, Herd und Brot!

Wie ein Stern am Himmelswege
gib die Hoffnung uns zurück
auf ein frohes Wiedersehen
und der Heimat neues Glück.

Unsere Männer, unsere Brüder,
die man schob zuerst voran,
als sie kamen in die Heimat,
weiß ein Schreck sie fanden an!

Tor und Türen standen offen,
und das Elend schaut heraus.
Ach, wie waren sie betroffen,
sahen nimmer sich heraus.

In den Stuben, in den Schränken
sieht es himmelstreichend aus;
es war nur, um uns zu kränken,
darum jagt man uns hinaus.

Sagt, warum wir müßen weichen
aus dem schönen Elsaßland,
um die Juden zu bereichern,
die froh blieben in dem Land.

Doch wir kehren einsiens wieder
in das traute Heim zurück;
wartet nur, ihr falschen Brüder,
denn es bringt euch ja kein Glück!

Habt Schuld, das geht vorüber,
jeder weiß, wer das getan,
diese Juden und Betrüger
aus Raub- und Habgier es getan.

In Südwestens öde Gegend
schickt man unsere Kinder hin,
wie Zigeuner sie dort leben;
denn man sagt, es Schwaben sind.

Die Stunde wird in Bälde kommen,
wo wir wieder sind vereint
— dies geb' Gott im Himmel droben —
mit unserem schönen Vaterland.

Die Liebesgabenlawine

Eine heitere Lazarettgeschichte von A. Richter

Der Kammerfänger Karl Immanuel Grotrius — wie ein Laubfänger ging es durch den Ort seines Wirkens — lag verwundet in einem fernen Lazarett. Grotrius hatte sich alle Herzen erlangt. Ein sonntiger Mensch war er, der seinen Feind hatte. Dafür besaß er Verehrer viel, Verehrerinnen noch mehr; ja, was tat man nun dem braven Kerl, der für das Vaterland so blutet hatte, rath Gutes an? Man mußte ihm doch zeigen, daß er ganz und gar nicht vergessen war! „Wissen Sie noch“, sprach auf der Straße der Großkaufmann Michels seinen Freund Romberg an, „die letzte Geburtstagsfeier unseres teuren Grotrius! Herrgott, war das doch eine Feuchtsüßigkeit!“ — „Ja“, nicht Direktor Romberg, „er ist schließlich unersetzlich bei solchen Gelegenheiten. Dieser Witz! Und dieser Humor! Wissen Sie was? Wir schicken ihm jeder ein Fläschchen Wein oder zwei. Den wird er schon trinken dürfen. In manchen Fällen, wie bei Kellnerleuten, wird ein härter Tropfen ja geradezu ärztlich verordnet!“ Das waren Worte von Verstand, was Michels eifrig bekräftigte. Und so gingen die beiden Freunde heim und schickten jeder an den wackeren Grotrius nicht zwei, sondern gleich vier Fläschchen Wein. Denn es wollte heimlich jeder den anderen übertrumpfen mit wenigstens einer Kanne über die Verabredung hinaus. Beim Einpacken fand sich aber dann, daß vier Fläschchen die geschickter unterzubringen sind als angerade drei.

Das Einpacken sorgten nach einem ungeschriebenen Weltgesetz nun nicht die Herren der Schöpfung, sondern deren Gattinnen. Die versiechen das besser. Die Gattinnen erzählten es, gleichfalls nach einem ungeschriebenen Weltgesetz, anderen Gattinnen.

Und so wurden dem Soldaten Karl Immanuel Grotrius, noch über er nicht schlief die Augen aufriß, bei der nächsten Postausgabe in seinem fernen Lazarett auf einen Stuhl zwölf ziemlich gleich große Pakete ausgehändigt, die samt und sonders durch ein deutliches Gluckern ihres Inhaltes bereits vor dem Auspacken sich als Sendungen erweisen, wie sie ein Landser wohl träumt, aber niemals als Wirklichkeit zu hoffen sich erlaubt, wenigstens nicht in so niederschmetternder Menge. Als der Großteil der Pakete im Blickfeldgestempelt unter Witwirkung sämtlicher Kameraden enthielt war und kein Zweifel blieb — was bereits eine unmittelbar ohne Umweg über ein Glas aus der Fläschgelegene Zungenprobe bestätigt hatte —, daß man sich einem Nektar von himmlischer Verführungsstärke gegenüber sah, erklärten selbst Leute mit einem Ragenegelschwür, sie wären noch nie in ihrem Leben so gesund gewesen wie gerade jetzt, und Kamerad Grotrius konnte ganz unmöglich dieses viele gute Zeug allein trinken. Grotrius bestätigte das in den heitersten Worten, nicht machte ihm mehr Freude, als wenn andere sich freuten, und entstand alsbald ein Jubel wie bei einem königlichen Hochzeits-

Der schlimmste Feind der Seife ist hartes Wasser. Verrühren Sie 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Genko im Waschkessel! Dann haben Sie das schönste weiche Wasser.

sch. Eifende wurden Trinkschiffe beschafft. Das Radio wurde durch eigene Gesänge überdönt. Bergchören suchte irgend ein weltweiser Mann die allzu lauten Stimmen zu beschwichtigen. Der Taktgeber von allen aber war natürlich Grottrius. Er legte ein paar Krien hin, daß die Fenster zitterten.

Als eine Stunde später die Oberschwester, non der inzwischen ratlos gemordenen Stationschwester aus dem Verwaltungsgedäude herbeigeholt, mit Donnerstimme erschien, tauchte sie in eine Welt der Trübsal hinein, wie sie eben nur ein guter Wein hervorjaubert, und was wollte sie machen? Sie murzte zwar ein bißchen in der Gegend herum, aber am Ende nippte sie selber an dem Glase eines Landers mit, sonst würde sie in diesem Saale alle Sympathien eingeblüht haben. Aber dann sorgte sie dafür, daß das, was noch übrig war, für den Patienten erst einmal „aufgehoben“ wurde. Das bedeutet: Die Falten, immerhin noch mehr als zwanzig an der Zahl, kamen in den Keller. Und wenn auch die Männer drüben in ihrem Saal eine kleine Revolution entzündeten und sich bei der Obersten Heeresleitung beschwerten wollten, so lehrte doch endlich, sowie das Abendrot ausgegeben war und alle beim Füttern waren, wieder Ruhe und Frieden in die Gemüter ein, und die Oberschwester war des Glaubens, das Problem wäre nun gelöst.

Wie aber wurde ihr zumute, als am nächsten Tage mit der Kesselputz noch einmal ein rundes Duzend größerer und auch tieferer Weinflaschen anlangten! Wie beliebt mußte dieser denkwürdige Mensch an seinem Fühnorte sein! Da sah man sie wieder einmal, was eine Lebenswerte Kunst über Menschenleben vermochte! Und so mußte von seiten der Lazarettverwaltung wohl oder übel noch mit weiteren „Sauspateten“ gerechnet werden, wie der Inspektor sie mehr verbiligt als ärgerlich im lästigen Soldatenen nannte. Karl Immanuel Grottrius aber begann so großem Segen gegenüber doch allgemach hilflos zu werden. Er wählte sich schließlich nicht anders zu helfen, als daß er den gesamten Wein, allen gegenwärtigen und allen künftigen, dem Lazarett vermachte zu beliebigem Gebrauche, denn ein Trinkschiff auf Saal III wurde sowieso nicht ein zweitesmal gestattet. Die Meldung von der großzügigen Schenkung gelangte über die vorgeschriebenen Instanzen an den Chefarzt, der sich damit in den Fall gesetzt sah, über eine Sache zu entscheiden, die ihm in seiner ganzen langen und an Aberkrafungen wirklich nicht zernen Praxis denn doch noch niemals vorgekommen war. Zunächst wollte er sich durch Befähigung des Objektes überzeugen, daß man ihm gegenüber bei der Schilderung der Mengen wirklich nicht übertrieben hätte, und so fleg er in Begleitung des Inspektors und der zuständigen Schwärmer in den Keller hinab und hand dann geruame Weile topfschüttelnd vor der Portamide von Flaschen. Sie waren wie Granaten aufgeschichtet: höchst lebenswerte Granaten. „Es ist Tatzfader“, sagte er schließlich behäufelnd „Gott, muß der Mensch beliebt sein!“ Er begann zu lächeln, denn auch er war beliebt und mußte es. „Das alles will er also dem Lazarett vermachen?“ fragte er.

Es wurde ihm bejaht. „Eine wahre Weinlawine“, sagte der Chefarzt. „Gefährliches Zeug in solcher Menge. Was meinen Sie“, wandte er sich an den Lazarettinspektor. „Soll man ihn wie Marmelade einfach verteilen, oder“, fragte er die Oberschwester, „müßte man ihn lieber als Medikament betrachten und entsprechend verschreiben?“ „Nein“, riefen alle eifrig, „einfach verteilen!“

„Das würde ja dann förmlich an das „Fidele Gefängnis“ in der Fiebermaus erinnern“, meinte der Chefarzt, und damit war der Spaß zu Ende. „Nein“, erklärte der Chef plötzlich in veränderter Ton. „Der Wein gehört dem Soldaten Grottrius und ich werde ihm gestatten, daß bei besonderen Anlässen seinen Kameraden, die dergleichen genießen dürfen, immer einmal ein Gläschen davon zu trinken. Aber, Oberschwester: in jedem einzelnen Falle liegt die Entscheidung bei mir!“

Als ich diese wahrheitsgemäße Geschichte meinem Kassen Frey erzählte, der gerade als Soldat auf Fronturlaub da war, zog er leicht Kotzbusch und Bleistift herne und sagte: „Wie ist, bitte, die Adresse des Lazaretts? Es könnte ja sein, daß ich mal verwendet werde!“

Ja, diese Adresse ist nun das einzige an der Geschichte, was ich nicht preisgebe. Ich will mich doch nicht des Verrats miltärischer Geheimnisse schuldig machen!

Pflicht

Zeitbild von Max Karl Böttcher

Mit klingendem Spiel zog die Truppe zum Bahnhof. Er zog für die Westfront! Raus und Ordnungsgemäß ging das Verladen voran, das Signal „Einsteigen!“ ertönte, und wenig später war der Bahnsteig leer. Der Feldwebel, der die Rekruten gut ausgebildet und montreit gemacht hatte, schritt von Abteil zu Abteilensitzer

Der Bauer betet

Von A. Eipey

Nun gib den Erntelogen, Herr!
Ich tat stets meine Pflicht
Im grauen Tag vor'm Hahnenstret
Zum letzten Abendlicht.

Ich pflügte, säte, pflögte Hill,
Wie's schon der Vater Art,
Und dachte an mein Volk und Dich,
Der's gnädiglich bewahrt.

Da wuchs der Baum und seht' Frucht,
Das Korn steht reif zum Schnitt.
Schenk nur recht Erntewetter, Herr,
Das ist's, worum ich bitt'.

und drückte jedem seiner Männer nochmals die Hand. Leicht jatten sie es bei ihm nicht gehabt, die Rekruten, denn er war ein „jadiger Knabe“, wie der Landlermund sagt, aber er war gerecht und wohlwollend gemeint und hatte für alle großen und kleinen Räte seiner Soldaten ein Herz. Das wußten sie, und als sie den letzten Händedruck ihres Feldwebels erhielten, lag ihnen doch ein wenig Abschiedsweg in der Kehle.

Jetzt kam der Feldwebel zu einem Schützen von riefen-haften Ausmaßen. Zu dem sagte er lächelnd: „Eigentlich wollte ich Sie gar nicht mit ausrücken lassen zur Front! Sie können ja nicht schießen Sie treffen ja nichts!“

„Aber Herr Feldwebel! Dafür kann ich doch zuschlagen! Und daß ich wie ein Widder dreinhaus, verspreche ich Ihnen!“

„Weiß es, Sie werden's schaffen! Sie haben das Herz auf dem rechten Fleck und ein paar Schmiedehammerhäute!“

Der Zug fuhr an! Mit Gelang ging es hinaus nach dem Westen. Lange schaute der Feldwebel seinen Jungens nach. War manchen von ihnen würde er nicht wiedersehen. Sie taten hinaus, rühmlichen Mannestaten entgegen. Er, der Feldwebel, mußte daheim bleiben, er war dazu bestimmt, die Einberufenen auszubilden, zu Soldaten zu erziehen, montreit zu machen. Und wie gern wäre er selbst mit hinausgezogen wie damals im August 1914!

Niedergeschlagen und betrübten Sinnes verließ der Feldwebel den Bahnhof, lehrte zur Kaserne zurück und durchschritt dort die leeren Räume, die noch vor Stunden voll trischen, frohen Soldatenlebens gewesen waren. Der Anblick der verlassenen Zimmer und Stile war niederdrückend. Er kam sich selbst vereinsamt und verlassen vor.

Da trat aus dem Bataillonsgeschäftsraum der Kommandeur. „Nun, Feldwebel, haben Sie Ihre Männer gut verbracht?“ — „Ja wohl, Herr Major!“

„Waren ordentliche, kramme Soldaten! Die werden dem Bataillon Ehre machen. Und Sie, Feldwebel, tragen ein gut Anteil an der Ausbildung, deshalb: Anerkennung und Dank!“

„Danke gehoramt, Herr Major, aber...“

„Na, da gibt's kein aber!“

„Aber die volle Befriedigung hätte man doch nur, wenn man mit seinen Leuten mitdünste an die Front!“

„Stimm, Feldwebel! Ich kenne Ihre Sehnsüchte! Denken Sie etwa, ich würde nicht lieber draußen im Westen an der Spitze eines Bataillons, als hier Kaserne-Bims und Geschäftsraum-Papierkram zu leisten! Doch das geht nicht! Alle können nicht an der Front sein! Die draußen kämpfen und siegen, aber da h sie siegen, ist mit Ihr, Feldwebel, ist unzer Anteil. Ohne uns Leute im Erzhäuser kann für draußen kein trugsüchtiger Erzhäuser geistalt werden.“

Gewiß, es ist bitter für uns, auf die Erfüllung der höchsten Mannespflicht, den Kampf an der Front, verzichten zu müssen, hier auf dem Kasernehof und dem Exerzierplatz in unendlich mühevoller Kleinarbeit den einberufenen Zivilisten binnen kurzer Zeit soldatlich so durchzubilden, daß er draußen kämpfen und siegen kann, aber unsere Arbeit ist nicht weniger ehrenvoll als die unserer Kameraden an der Front. Vorbeeren können wir hier nicht erringen, dennoch, Feldwebel, erfüllen wir freudig und gern unsere soldatliche Pflicht dort, wohin wir gestellt worden sind.

Also, mein Lieber, nicht mehr verstimmt, weil Sie nicht mit hinausdürfen. Seien Sie stolz und froh, daß Sie berufen sind, Frontsoldaten kampffertig auszubilden! Sehen Sie auf den Hof, da rücken eben neue Rekruten an, machen Sie tüchtige Soldaten aus ihnen!“

„Komm, Herzbruder, Erneuern wir die Lage unserer Jugend! Laß uns von alten Zeiten reden.“

Es stand wirklich noch, das Wirtshaus „Zum blauen“ Fichtl.“

Sie tauchten nachsichtig lächelnd und ein wenig bögerig in den schwarzen Schlund ein, der wie in alten Zeiten nach Wein roch. Aber als ein alter, grauhaariger Kerl sie begrüßte, der nicht gerade ansah, als hielte er seine Gläser ungeschickten Weins für würdig, und als sie in das enge, dumpfe Gastzimmer traten und die Füße unter den schweren Eichtisch stellten, kam ihnen beiden das Gefühl: Was wollen wir hier?

„Ich werde ein Haus kaufen, ja, und wie ein Bürger leben, Zeit ansehen und schimpfen auf den Lauf der Welt.“

Jose Maria lachte.

„Meinst du, daß du es könntest?“

Jan knurrte nur. Aber er ließ wirklich nach München meiden, daß er Winterquartier um Köln nehmen wolle.

Sie zogen langsam durch Flandern, über Jülich auf den Rhein zu. Jan war besinnlicher, als es sonst seine Art war. Nicht mehr im Rausch des Kampfes sah er zum erstenmal das Land, das er blühend gelannt, als Einöde, über der ein häßlicher, unsicherer Dunst lag, der nach Brand und Leichen roch.

„Alles der Fürsten Schuld“, sagte er leise.

Als ihm nach langer Zeit wieder in dem toten Dämmergrau eines frühen Abendends das Baugerüst des Kölner Domes wie ein ungeheurer Walgen am Horizont erschien, überfiel ihn ein seltsames Fröheln. Auch Grottrius war nicht mehr die alte. Sie war bleich und still. Ist doch sonst nicht ihre Art, dachte Jan; aber er schwieg, denn eines Weibes Seele zu erforschen fiel ihm nicht bei.

Es war schon Nacht, als sie in Köln einzogen, ohne die Regimenter, die weit draußen im Lande Quartier bezogen hatten. Nur Grottrius war bei Jan und Jose Maria. In der Gereonsstraße war ihnen vom Kölner Rat das Haus bereitet. Als Jan in den niedrigen Stuben stand, inmitten der lastenden Stille einer friedlichen Nacht, meinte er zu erkennen. Er war der Ruhe ungewohnt geworden.

An einem Tage ging Jan mit Jose Maria nach dem Rhein zu. Als sie in die Nähe des Vollerks kamen, wurde ihr Schritt langsamer, und plötzlich sahen sie sich an und lächelten.

„Wollen wir?“, fragte Jose Maria.

Der neue Füllfederhalter

Selteneres Geschichtchen von S. Willumsen

Sie war achtzehn Jahre alt — das erfuhr ich erst später. Sie war das reizendste Mädchen der Welt — das wußte ich bestimmt, und ich war nicht ganz Lust für sie — das glaubte und hoffte ich wenigstens.

Sie stand hinter dem Ladentisch in einer Buchhandlung, das hatte ich bald heraus, ebenso daß offenes Flirten ihr nicht lag. Dies stellte ich fest, als wir beide eines Morgens nebeneinander am Strahlenübergang halten mußten. Seitdem trafen wir uns auf unseren Käufern oft morgens, und jeden Morgen lachten wir uns an. Aber dabei blieb es auch.

Bis meine Sehnsucht und meine tintenbeschmutzten Finger mich davon überzeugten, daß ich einen neuen Füllfederhalter haben müßte, und den gab es — zum Glück! — auch in „Ihler“ Buchhandlung zu kaufen. Was war also natürlicher, als daß ich mir eines Tages 25 Kronen einstellte, mir einen schönen Schlips umband und mich bald ihr gegenüber befand! Ihre Stimme jagte zu mir:

„Was wünschen Sie, bitte?“

„Ich — Ihre Stimme!“

„Oh — einen Füllfederhalter.“

„Eine bestimmte Marke?“

„Mar-le? — Nein. Können Sie mir einige Füllfederhalter zeigen?“

„Wern. Darf ich Sie hier herüber bemühen?“

Wir standen dicht beieinander, und wenn sie mir nicht eine Reihe Füllfederhalter vorgelegt hätte, würden keine zehn Wende mich dazu gebracht haben, mich an den Zweck meines Besuches zu erinnern.

„Hier ist einer“, sagte sie, „der ausgezeichnet ist, ich werde ihn füllen, dann probieren Sie vielleicht, ob er paßt.“ — „Danke.“

Ich nahm den Halter in die Hand, und sie legte ein Blatt Papier vor mich hin — ich sollte etwas schreiben — was sollte ich schreiben? Es wurde ein großes Fragezeichen: ???

„Ich weiß nicht“, sagte ich, „ich finde ihn ein wenig hart, nicht wahr?“

Sie sah auf das Papier, nahm den Halter, lächelte und schrieb: ?? ! ? !

Dann sah sie mich an, so von der Seite, und meinte: „Vielleicht schreiben Sie mit einem anderen ein wenig deutlicher? — Hier ist einer — wenn Sie versuchen wollen —?“

Ich nahm und schrieb: Du und ich? Du und ich?

„Ist der besser?“ fragte sie.

„Ja — was meinen Sie?“

Ich zitterte vor Spannung.

Sie nahm den Halter, und dann stand da: Vielleicht — möglicherweise — kann sein —

Falls Sie einen hätten, der etwas handlicher wäre, dieser scheint mir etwas schwer“, sagte ich.

„Dann nehmen Sie diesen.“

Ich schrieb wieder: Heute abend?

Meine Augen suchten die ihren, als ich ihr den Halter reichte.

„Mir scheint, als verflösse die Tinte etwas — oder ist das nur Einbildung?“

„Sicherlich, denn alle unsere Füllfederhalter sind beste Qualität. Ich werde versuchen.“

„Morgen abend!“ schrieb sie und errödete ein wenig. Das Kleidete sie reizend.

„Aber wir könnten ja noch einen anderen von derselben Marke versuchen. Bitte sehr!“

„Danke, ja. Der ist handlich.“

„Unter Schläger. Ich glaube, Sie werden zufrieden sein — wollen Sie nicht noch einmal probieren?“

An der Ecke der Industrie-Bereinsung um 8 Uhr. Ich liebe Sie!

„Schön, ich habe Sie“, sagte ich beiseiden und reichte ihr das Papier.

„Die Hauptsache ist, daß die Schrift leserlich bleibt.“

„Das meine ich auch.“

„Und was Sie da schreiben, ist unmißverständlich.“

„Sehr freundlich, mein Fräulein. Also, ich nehme diesen.“

„Danke.“

„Leben Sie wohl!“

„Du großer Himmel — morgen abend um 8 Uhr. Sie und ich...“

„Vergebung mein Herr...“

Es war der Buchhändler, der mich auf der Straße anhielt.

Ich hatte vergessen, die 21 Kronen zu bezahlen, die der Halter kostete.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Karin Reig.)

Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag J. B. Metz, Leipzig — Uebersetzung durch Verlagsredakteur Hans Winkler.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Rehntes Kapitel.

Der Gefangene.

Janß über den Befehl Maximilians kannte keine Grenzen.

Er rückte von Paris ab, nicht wie sonst auf dem Gau, seinen Regimenter voraus, sondern inmitten der Nachhut, in einer Kalesche mit Grottrius. Es konnte so ausfallen, als erlaube ihm sein junges Liebesglück nicht, Grottrius zu verlassen, aber was er während der Fahrt sprach, sah wenig nach zärtlichen Liebesworten aus. Er schlug sich mit dem Kürfürsten herum, warf ihm vor, die große gemeinsame Sache zu verraten, nur um im Notfall an Micheliu einen Beistand zu haben, so daß Grottrius mit nicht eben sanften Worten ihn beschuldigte, überhaupt keine Liebe für sie zu empfinden. Er ließ sie reden und tauchte aus seinen Grubeleien erst auf, als seine junge Gattin in Tränen ausbrach und sich verschön, nach Corbeil zu Marie-Anne zurückzulehren. Sie erhielt einen Bundesgenossen in Jose Maria, der neben dem Kürfürstenschlag ritt und Jan die Nähe französischer Regimenter anzeigte.

„Steig aufs Pferd“, rief er, „schlag ihre Quartiere auf wie sonst, und wenn du nachts zurückkehrst, trunfen von Sieg, freust du dich deines jungen Gemahls doppelt.“

„Ich reit' nicht wieder aus.“

„Wir wollen einen Becher zusammen leeren.“

„Konzediert. Aber ich quittier' den Dienst. Dieser Krieg geht nie zu Ende. Die Fürsten sind's schuldig, mit ihrer

NS.-Wunder in Le Havre

Dampfer bringt auf der Seine Brot nach Paris — Französischer Schlammerei — Englische Verpflegungslager werden sozial ausgenutzt

FR. ... Juli.

Nach Wochen wurde wieder ein erster großer Dampfer die Wasser der Seine-Nacht auf. Der Schrei seiner Sirenen klang von den schroffen Uferwänden der Hafenstadt Le Havre wider und flug sich in den grün träumenden Wäldern rings um den romantischen Fischerort Honfleur. Zwischen den weithin sichtbar markierten Minenperrons des Kermellkanals wehten die Halen-treuzfahrnen von Heck und Bug. Männer im Braun der Partei-formaljonen standen auf Deck unter dem schwarz ragenden Schorn-stein mit dem weithin leuchtenden Balkenkreuz. Seineaufwärts ging die Fahrt, von den jüdischen Wollenschen dahindraufenden Jagdflugzeugen der deutschen Luftwaffe beobachtet, trug der erste Dampfer auf der Seine in seinem bauchigen Leib viele hun-dert Tonnen Lebensmittel weit nach Frankreich hin-

Die Vorkriegs- und die Tommys

Ehe der tiefbeladene Dampfer vom Kai ablegte, ehe die Män-ner der zum Küstenschutz eingeteilten Pionierkompanie das Steuer-rad ergriffen, um das Schiff sicher durch die Minenfelder zu geleiten, ehe die Messerschmitt-Jäger ihre schützenden Kreise über dem Dampfer zu ziehen begannen, standen wir lange in den riesigen Speicherräumen des Handelshafens zu Le Havre. Wir schritten durch den Hafenbahnhof, den Gare maritime, wo noch jeder Quadratmeter sich als beladene Vorkriegs- und die Tommys ihre Namen eingeklebt, als hätte es das ruhmvolle Expeditionsschiff eben vor einer Viertelstunde verlassen, so lag noch alles da. Unberührt. ... Und darunter, in den mehrere hun-dert Meter langen Lagerhallen, drängten sich die Kistenberge. Prall gefüllt standen zu Tausenden die Kaffeebänke, die Konier-ventilatoren, die unzählbaren Behälter voller Milchpulver, Obst, Hülsenfrüchte und Wein. Was in dem zweitgrößten Handelshafen Frankreichs zusammengelassen war, hatten die Engländer weid-lich behütet. Durch die des Verteilens gewohnten Hände der NSB. fließt es nun in die Städte Frankreichs zurück.

„Sie wären verhungert!“

Während die gelblichmühen Wasser der Seine sich schlammend am Schiffselb brechen, gibt der Einflusleiter der NSB in Le Havre, ein Kreisamtsleiter aus dem Gau Weser-Ems, Auskunft. „Was wäre hier ohne die NSB. geworden?“ fragen wir ihn. „Ich glaube, die Franzosen wären verhungert!“ kommt nach kurzem Überlegen die Antwort. „Sie meinen vielleicht, unsere Leistung sei eben groß; wir hätten ja nur die Kleinverräte zu verwalten. Aber das trifft am Kern der Dinge vor. Es ging um etwas ganz anderes. Hören Sie zu! Ein kleines Erlebnis kann meines Erachtens die Lage am besten illustrieren. Es war noch in den ersten Tagen unseres Einflusses hier an der Kanal-küste. Ich hatte mir ein paar willige Franzosen als Mitarbeiter gesucht und eben damit begonnen, die größte Not und den größten Hunger der von Tag zu Tag zahlreicher zurückströmenden Flücht-linge zu lindern. Da fand ich bei der Behandlungsausschuss der Lagerverträge im Hafen große Mengen eisgekühlten Frischfleischs. Schnellste Verteilung schien mir erforderlich, sonst mühte der kost-bare ... So ließ ich das Fleisch in die NSB. Ausgabe-stelle von Le Havre schaffen und befahl den französischen Arde-tern, daß es eilig für die nächste Verteilung in Städte geschickt werden würde.

Als ich nach einer Stunde wieder in die Ausgabestelle kam, traute ich meinen Augen kaum. Die Franzosen hatten das Frisch-fleisch von den Tischen geräumt, und dafür Konserven für die Ausgabe bereitgestellt. Auf meine Frage erklärten sie, sie hätten kein Handwerkszeug zum Zerhacken des Fleisches und es wären außerdem keine für diese Arbeit geeigneten Fleischer unter ihnen. Diese Gründe schienen ihnen ausreichend, um das wert-

volle Frischfleisch verderben zu lassen. Aber sie hatten nicht mit der Tatkraft eines Deutschen gerechnet. Ich nahm mir zwei Mann von ihnen mit, erbrach die Verteilungsteilung eines noch un-geöffneten großen Kaushauses und hatte bald Messer und Flei-scherwerkzeug genug. Die Schlächter holte ich mir aus dem näch-sten Gefangenlager. Mit einer Stunde Verspätung war das Frischfleisch sorgsam in Teile geschnitten und die Konserven konnten für spätere Zeiten aufgehoben werden.

Es ist dies nur ein Beispiel unter vielen. Niemals konnte ich bei meiner Arbeit ernstlich mit der Unterstützung durch die fran-zosen rechnen. Der gesamte Verwaltungsapparat Frankreichs ist vergriffen. So scheint es mir wenigstens, denn ich hatte bisher nur mit alten Männern zu tun. Wären wir nicht gekommen, Frankreich hätte unter der allgemeinen Apathie, die es nach der schweren Niederlage ergriffen hatte, bitter gelitten. Es 'egt ge-wiß zum großen Teil an unserem Einfluß, daß heute Le Havre aus einer fast toten Stadt schon wieder zu einer sehr lebendigen Stadt geworden ist. Die meisten Geschäfte sind wieder geöffnet, schon fahren die ersten Straßenbahnen und da und dort regnet man auch schon wieder ernstlich zu arbeiten.“

Sechs Millionen Essensportionen in zwei Wochen

Überhaupt man die zurückliegenden Leistungen der NSB, dann kommt man wahrhaftig aus dem Staunen nicht heraus. Nur zwei Kreisamtsleiter und sechs braune Schwärmer mit eini-gen Wädeln des Frauenhilfsdienstes waren in Le Havre ein-gesetzt. Aber sie brachten es zustande, daß im Zeitraum von zwei Wochen nicht weniger als 6 067 500 Essensportionen an insgesamt 237 500 Flüchtlinge ausgegeben wurden. Sie besorgten in den Zeiten der ersten großen Not 50 000 Brote aus dem 30 Kilometer entfernten Ort Bolbec und verteilten sie an die Bevölkerung. Sie eröffneten eine eigene Bäckerei, die heute täglich 700 bis 1000 Brote liefert. Sie übernahmen die Weiterbeförderung der an dem Le Havre gegenüberliegenden Seine-Ufer zu Hundert-tausenden untergebrachten Flüchtlinge. Etwa 30 bis 40 Motor-boote und dazu viele Lastwagen und Fernomnibusse wurden da-für eingesetzt, die Flüchtlinge aus ihren Hungerlagern abzutrans-portieren, aus denen sie mit Frauen und Kindern erschöpft her-ausgeholt wurden. Bei dieser Aufgabe erwarb sich allerdings auch die Marine einen wesentlichen Verdienst, die alle Boote sicher durch die Minenfelder schickte.

Inzwischen ist das Aufgabengebiet der tatkraftigen NSB-Männer in Le Havre noch weiter gewachsen. Es gilt für sie die von den Engländern im Hafen aufgehäpelten Lager an viele Verpflegungsteile bis nach Beauvais, Beaumont, Rouen und Paris zu transportieren. Dafür wurde ein eigener Lastkraft-wagenpark beschafft und nun auch ein Ueberseebomber mit Ofen einer Pionierkompanie als Transporter zwischen Rouen und Le Havre in Dienst gestellt. So gelang es bisher, nicht weniger als 113 000 Dosen Corned Beef, 46 000 Kilo Weizenmehl, 46 700 Kilo trockene Bohnen, 27 000 Kilo Rindfleisch, 13 000 Kilo Ham-melfleisch, 9000 Kilo Leberwurst, 10 000 Kilo Zucker und etwa gleich viel Erbsen, Reis, Hülsenkornen, Teigwaren, Tee, Kaffee-dochin zu schaffen, wo immer die Not am größten war. An sechs NSB-Verteilungsteilen in der Stadt Le Havre selbst drängen sich Tag für Tag die Bedürftigen zu Hunderten und Tausenden. Jeden Tag laufen von hier 20 Lastkraftwagen vollbeladen mit Lebensmitteln nach Frankreich hinein. Von sechs vorhandenen Mühlen in der Umgebung von Le Havre sind vier durch die NSB. wieder in Gang gebracht. In der Nähe des Hauptbahnhofs nimmt eine Auffangstelle die Flüchtlinge in Empfang. 2000 Menschen können hier zu gleicher Zeit verpflegt werden. Und wenn auch noch immer Tausende von Menschen, die ohne Arbeit und Brot sind, nach Le Havre einwandern und hier ausschließlich auf die offene Hand der NSB. angewiesen sind, denn ihr Geld haben sie reiflos auf dem langen Fluchtweg verzehrt, so werden doch alle Aufgaben von der NSB. bewältigt.

Von Kriegsberichterstatter Georg Hinz.

Wahnmal im Norden

Vor der Gedenktafel für den Kreuzer „Blücher“
Von Kriegsberichterstatter R. Köllig

(FR.) So mag es wohl auch am Morgen des 9. April gewe- sen sein: Graues, hintergründiges Morgenlicht liegt über Felsen und Fjord. Nebel steigt aus den Wäldern auf. Nebel und Reif erheben sich die Klippen und Schären aus dem Wasser. Braune und rote Holzhäuser stehen vereinzelt auf beiden Seiten des Ufers, weiße Fohnenmasten davon. Ein Dorf mit Fischerhäu-sern und Landesteg: Dröbak am Dofjord, der für den Kreuzer „Blücher“ von so schicksalhafter Bedeutung ge-worden ist.

Wo der Fjord am engsten wird, liegt links die Festung Os-carsborg, die mit ihren Geschützen herüberhaut. Rechts, auf dem felsenigen Ufer, droht ebenso eine Küstenbatterie. Hier traf

das stolze Schiff das Verhängnis. Eine Woge zeigt heute das Grab des „Blücher“ an, das auch das Grab manches Seemannes geworden ist.

Drei Inseln liegen vor uns, auf die sich die Ueberlebenden gerettet haben: die Askoholm-Schären, graue, braune Felsen, vom Sturm und Wetter jernagt, damals, noch halb im Winter, die Heimat der Schiffbrüchigen, die sie schwimmend aber auf Flossjuden erreichten. „Das ist unsere Insel!“ sagt mein Kamerad, „dort fanden wir halbnackt, durchnäßt und frierend, Schnee lag auf den Felsen. Alles war fahl und vereist!“

Heute, im Juli, sieht es freilich etwas anders aus. Grüne Büden und Ebereschen heben sich gen Himmel. Aelder und Heckenrosen stehen im trauten Verein. Gelbes Labkraut, weiße Schafgarbe, rote Stranddisteln und blaue Stodenblumen blühen zwischen den Felsen. Moos überwuchert den Stein. Gras und Büsche glängen regenfeucht.

Auf der größten Insel weht die Reichskriegsflagge. Dort soll das Denkmal für die Gefallenen des „Blücher“ ent-wickelt werden. Braune, massige Stämme, die auf der benach-barten Insel Oscarsborg gestützt sind, bilden die zwei Meter hohe, vierseitige Tafel, auf der nur der Name des Schiffes, das Datum des 9. April 1940 und ein Hakenkreuz zu sehen sind. Das Eisener Kreuz, das Zeichen unergänglichen Ruhmes und Sel-dentums, krönt das Ganze; ein riesengroßes, schwarzes Schwert bildet die Rückseite des schlichten und eindrucksvollen Bildwerkes, das die Ueberlebenden Kameraden den Toten gememtet haben. Breit wächst ein Zementsockel aus dem natürlichen Fels heraus und hebt das Denkmal über die Insel empor, daß jeder, der vorbeifährt, es sehen und der deutschen Soldaten gedenken muß.

Es ist, als ob die Kunde von den Gefallenen immer weiter getragen würde bis ins offene Meer und in die ferne Heimat. Das Wort „Blücher“ mahnt auf der braunen Tafel zu immer neuem Einsatz für Führer und Vaterland. Es wird künftigen Geschlechtern noch beweisen, mit welchem Einsatzwillen und wel-chem Opfermut die deutsche Wehrmacht für die Gerechtigkeit in der Welt kämpfte.

Als die Feier zu Ende ist, bricht helles und warmes Sonnen-licht aus den Wolken hervor. Die Wellen rauschen am Strand. Am Bug des kleinen Bootes, das uns heimwärts trägt, treiben sie ihr uraltes, blinkendes Spiel. Jetzt erst sehen wir auch, daß noch immer, drei Monate nach dem Untergang des Schiffes, Del-phin auf dem Wasser schwimmen. Sie schillern in allen Regen-bogenfarben wie ein bunter Abglanz des Lebens, das so voller Geheimnisse und Schönheiten ist. Hart, grauam und oft rästel-haft ist der Tod!

Und doch empfängt gerade von ihm her das Leben immer neu seinen Sinn: Nur wer sich einsetzt, erfährt das Wunder der Neu-zung und Wiedergeburt. Kameraden, wir vergessen euch nicht!

(not)

Verschiedenes

Dem vermählten Sohn im Film begegnet

Ein seltsames Erlebnis hatte vor wenigen Tagen ein Solinger Mitbürger bei einem Kinobesuch. Als in der Wochenchau auch Ausschnitte aus einem französischen Gefangenlager gezeigt wurden, erkannte der Solinger plötzlich seinen Sohn, der im Westen gekämpft hatte und seit einiger Zeit vermählt wurde. Seine Freude, daß der Junge noch am Leben war, war natürlich groß. Sie wurde jedoch übertroffen durch die dem Kinobesuch bald folgende Mitteilung des jungen Kämpfers, daß er bereits aus-geliefert sei und wieder deutschen Boden betreten habe, in aller Kürze also wieder zu Hause eintreffen würde.

Zeit und Ewigkeit

Dr. Joseph Parter war ein amerikanischer Geistlicher, der durch seinen Humor und seine Schlagfertigkeit bekannt war. Einst beobachtete er während einer Predigt mit Mißvergnügen, wie ein junger Mann alle Augenblicke auf seine Uhr sah, ob der Gottesdienst noch nicht vorüber wäre. Schließlich wurde es Par-ter zu bunt. Er hielt mitten in seiner Rede inne und sagte, den Rissfächer durchbohrend ansehend: „Steden Sie Ihre Uhr ein, junger Mann — hier ist von der Ewigkeit die Rede und nicht von der Zeit!“

Er hatte es nicht eilig

In verschiedenen Ländern gibt es unterschiedliche Tarife für schnelle Züge und langsame Züge und Dummheitszüge. Ein Kon-trollleur prüft den Fahrplan eines Fahrgastes in einem Expreß-zug und meint: „Herr, Ihr Fahrplan gilt nicht für diesen Zug. Wir fahren hier in einem Expreßzug.“ „Das ist mir egal. Ich hab's gar nicht eilig, sagen Sie dem Zugführer, er soll langsamer fahren!“

jagte durch die winterlichen Felder, aber plötzlich hielt er mit einem gewaltsamen Knick sein Pferd an, denn es schien ihm lächerlich, so ohne Ziel und Zweck herumzureiten wie ein Narr.

Da kam ein Gerücht nach Köln, daß der Verbündete der Franzosen, Wilhelm von Hessen mit elf Schwadronen und vierhundert Musketieren die Feste Hermannstein entsetzen wollte, in der die Franzosen blockiert waren. Da tobte Jan durch das Haus und lachte und lachte und wirkelte Griesel in seinen Armen herum, die ihn bat: „Reite nicht.“ Und nach einer Viertelstunde ritt er los, Kabaster, Kabaster, durch die Gassen Kölns, hatte nach einer Stunde achtzig seiner Reiter aus den warmen Quartieren geholt und jagte kreuz und quer, bis er ihrer einige Hundert beisammen hatte. Als er dann lospreschte, gefolgt von dem geliebten Donner der Dase, als die kalte Luft um ihn sauste und die Fernen eilig auf ihn zulamen, fand er im Dahinjagen in den Bürgeln auf und schrie:

„Werth ist erwascht! Werth kommt!“

Und hinter sich hörte er wie sonst den hundertstimmigen iachenden Schrei:

„Werth! Werth!“

Im Angesicht der Franzosen, die hungrig auf den Wällen des Hermannsteins standen, fiel er die Felsen an. Nach einer halben Stunde war alles getan.

Aber als er in der Gereonsgasse beglückt und berauscht wieder vom Rosse stieg, flog ihm Griesel bebend und bleich entgegen: sie war vor Angst fast gestorben.

„Soldatenweib?“ rief er, als sie allein waren, „Sol-datenweib, und du hast Tränen?“

„Ich habe so lange auf dich gewartet, herzlichster Jan, so lange Jahre. Und nun ich dich habe, drückt mir die Angst um dich das Leben ab.“

Er lachte und zog das Wams aus. Da schrie Griesel auf und hob abwendend die Hände:

„Jan! Jan! Da — du bist verwundet! Blut!“

Jan machte ein erschauertes Gesicht. (Fortsetzung folgt)

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag J. F. Nebe, Oelshausen — Illustrationen durch Verlagskünstler Franz, München.

53. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, Herrn von Werth's Erzellenz, Frau Josepha; macht einen Knick“, sagte José Maria.

„Nein, Herr Abbé oder Herr Feldprobst, für mich ist es Jan, der kleine Jan. Es war sicher nicht edel von Euch — damals — an ihm und mir so zu handeln. Denn wäret Ihr nicht gewesen, Jan sähe heute hier — und nicht ein anderer.“

„Gaderbombenundstöh“, rief Jan und lachte, „stöh Euch der General keine Achtung ein?“

„Ach, Herr Jan, General hin, General her. Als General habt Ihr ein Habit und als Schenkwirt auch. Bleibt Ihr's Habit aus, seid Ihr der Jan. Und um keinen andern sollte es mir zu tun sein.“

Sie saßen still beisammen. Josephas Ehemann schlurste hin und her und sah grämlich aus.

Jan sah an den braunen Holzwänden empor und hörte die alte Aposfeluhr schlagen.

„Ist alles wie sonst“, sagte er und trank.

Zum erstenmal in seinem Leben hörte er das dumpfe Rauschen der Zeit, die von ihm weglief. Wo war der rosig-e Jan von früher mit dem weißblonden Haar? Wo die Lor-heit und braufende Sehnsucht des jungen Lebens? Hatte er wirklich hier gelebt und davon geträumt, ein Dragoner zu werden, der nachts am zusammensinkenden Feuer lag?

„José Maria“, sagte er, „ich habe mein Leben aus-gegeben wollen, wie die Quelle ihr Wasser. Und bin in eine ängstliche Welt gekommen, wo man sich nicht ausgeben darf. Man sagt Erzellenz zu mir, und ich wollte, wir wären wieder jung, und du lehrtest mich den Apfelsich.“

„Unser Herz ist unruhig“, sprach der Abbé vor sich hin. „Unruhig und sehnt sich. Ist es zufrieden, wenn es das Ziel seiner Sehnsucht erreicht hat? Neue Fernen tun sich auf, Jan, und darüber vergeht das Leben.“

„Da sitzt mir nun ein liebes Weib zu Hause. Ich habe lange um sie gedient. Aber sie ist es nicht mehr, um die ich gewonnen.“

„Liebt Ihr sie nicht?“ — fragte Frau Josepha.

„Er liebt sie wie am ersten Tag“, sagte José Maria rasch, „aber nach den langen Zeiten des Wartens, der Unruhe und des Sehnsens wird sie nun still, und ihr Herz altert.“

Jan sprang auf und rief: „Eine saubere Stunde, um sich aufzuhängen! Hätte ich erst den Gaul wieder zwischen den Beinen, und es wäre Mitternacht und es ginge los! Stillstehen ist kein Geschäft für mich. Laß uns gehen.“

„Aber Ihr kommt wieder?“ fragte Frau Josepha.

„Ich seh' Gräber nicht gern!“ rief er und redete sich. „Komm, Herzbruder!“

Eines Nachts schreckte er aus dem Schlafe auf. „Hier!“ rief er und „ja, ich komme!“

Griesel fuhr empor und umhalsste ihn.

„Mein Jan! Was ist dir?“

Er sah sie an und strich sich langsam und gleichmäßig die Stirn.

„Eine Trompete blies“, sagte er leise. „Eine kaiserliche Trompete rief mich. Hast du die Trompete nicht gehört?“

„Nein, nein! Wir sind in Köln, in unserm friedlichen Hause, Jan.“

Da ließ er sich schwer zurückfallen und seufzte. Er merkte nicht, daß neben ihm sein Weib seinen erregten Atem be-lauschte und — weinte. Denn in ihr war das deutliche und schmerzliche Bewußtsein: er sehnt sich fort von mir.

Jan hatte im Hause und in den Gassen keine Ruhe mehr. Er wurde reizbar wie ein Stier. Er ritt vor die Tore und



Bezugsvorteil: In monatlich RM. 1.40 einsehlich gebüde und ausü Brein der Einzel Gewalt beiteh Zeitung oder zur

Nr. 175

Zusammen

298 Verli macht gibt belaf Ein U-Boot u mann hat aus in kürzester Zeit sent 48 000 BR 18 000 BR. D hat auherdem e 600 BR. torp

298 Verli macht gibt belaf

Trog der Jon der Luftwaffe, lands einen H und ein Hande lterer Jersidreer z beatreifer so sch rechnen ist. Jec Swante a un well mit Bom Bei den näc Norddeutschland Sie richteten fei fünf britische schossen, zwei de Ein mit dem nes Ceenofstg gklygte Flugge abgeschossen mor

Wehrma Bedeutende Erf 6 000 BR. de die englische Sü

Berlin, 27. ght bekannt: Die deutlic Reibe bede u hie bewaffnete na weiteres 26 lichen Jersidreer einem stark geie handelsdampfer ad verpriege Sei einem B e die englische Sü teudliche Hande BRZ. in Brand trang der We Schelland-Inseln lan auf. Anece Ka m von Cardif rische Brände w hie gegen den e die großen Erd e Britische am 27. Juli E Die wenigen ab den an. Ein bei durch Flit abge Ein eigenes i nal verloreu, ei

Der ito Rom, 27. Juli. den Wortlaut: Das Hauptqu Regpunkt von M werden. Aüper de gemeldeten Glos scheiden Typo ch Bon deu ander

Der ito Der Flottenfüh liche Flottenel

298 Rom, 28. Sonntag hat fol Das Hauptqu

